

Mai 2008 #01

Magazin **INSIST**

INTEGRIERT DENKEN – GANZHEITLICH GLAUBEN – WERTEORIENTIERT HANDELN



ISSN-Nr. 1662-4661

Zeit

Religionsmarkt

Kraftpyramiden im Mini- und Maxiformat

Videospiele

Leben statt töten lernen – Erziehende sind gefragt

Tempo drosseln

Das Zeitgefühl ist eine Frage der persönlichen Einstellung

Sie wollen sich zum/r europäisch
zertifizierten

SupervisorIn EAS (inkl. BSO)

mit Schwerpunkt
Organisationsentwicklung
weiterbilden?

Diese Möglichkeit erhalten Sie
schweizweit nur bei uns.

Die Ausbildung beginnt für
Zugang A: Januar 2009
Zugang B: September 2009

Weitere Informationen erhalten Sie unter:

www.4supervision.ch

Beratungskompetenz

Führungskompetenz

Beziehungskompetenz

coaching

Sie wollen sich zum
europäisch zerti zierten

Coach EAS

weiterbilden?

Diese Möglichkeit erhalten Sie
schweizweit nur bei uns.

Die Ausbildung beginnt im August 2008

Weitere Informationen erhalten Sie unter:

www.4coaching.ch

Beratungskompetenz

Führungskompetenz

Beziehungskompetenz

supervision

Testen Sie das «Magazin INSIST»

Liebe Leserin, lieber Leser

Sie halten die erste Ausgabe des «Magazins INSIST» in der Hand. Eine neue Zeitschrift mitten im dichten christlichen Blätterwald zu produzieren, das braucht Mut und Überzeugung. Wir meinen aber, dass es ein Blatt wie das «Magazin INSIST» im deutschsprachigen Raum noch nicht gibt.

Das «Magazin INSIST» ist eine Themenzeitschrift. Die Themen werden aus drei Blickwinkeln beleuchtet: die Analyse (die wichtigsten Fakten zum Thema) wird vertieft durch eine theologische Einordnung (Gott/die Bibel zum Thema) und ergänzt mit Anwendungen im persönlichen, zwischenmenschlichen, gesellschaftlichen und kirchlichen

Bereich. Als Leserin oder Leser sollten Sie nach der Lektüre des Magazins ein oder zwei Schritte in Ihr Leben umsetzen können.

Das Magazin INSIST hilft Christen zu verstehen, was sich gesellschaftlich bewegt und wie sie damit umgehen können.



Das «Magazin INSIST» ist eine Zeitschrift, die Christen hilft zu verstehen, was sich gesellschaftlich bewegt und wie sie damit umgehen können. Wir haben rund zwölf Bereiche definiert, die unsere Gesellschaft prägen. Zu jedem dieser Bereiche schreibt eine Fachperson zwei- bis viermal pro Jahr eine Kolumne. Sie beobachtet diesen Bereich, greift ein Ereignis oder einen Trend heraus und kommentiert ihn.

Und schliesslich wird das «Magazin INSIST» vorwiegend von Schweizer Autorinnen und Autoren für eine Schweizer Leserschaft geschrieben, mit dem Ziel, Impulse zur Gestaltung der Gesellschaft vor Ort zu vermitteln. Die «Swissness» gehört zur Grundidee des Konzeptes. Wir sind dabei überzeugt, dass auch Leserinnen und Leser im übrigen deutschsprachigen Europa einen Gewinn aus dem «Magazin INSIST» ziehen werden.

Das «Magazin INSIST» knüpft an die früheren «Bausteine» der Vereinigten Bibelgruppen (VBG) an, entwickelt sie aber weiter. Es stellt sich in diesem Jahr mit zwei Ausgaben vor (Nr. 2/08 im Oktober zum Thema «Gerechtigkeit»). Ab 2009 soll das «Magazin INSIST» dann vierteljährlich erscheinen.

Ich freue mich besonders, dass wir für das «Magazin INSIST» mit dem Theologen und Journalisten Fritz Imhof einen Chefredaktor gewinnen konnten, der eine reiche publizistische Erfahrung mitbringt. Als Trägerschaft zeichnet INSIST, das Institut für integriertes Christsein, ganzheitliche Spiritualität und wertorientierte Transformation, in Partnerschaft mit den VBG und mit der Schweizerischen Evangelischen Allianz (SEA).

Eine Zeitschrift wie das «Magazin INSIST» lebt von ihren Abonnenten. Wenn Sie ein Abonnement zeichnen, ist uns doppelt geholfen, wenn Sie dies in Form eines Sponsorenabos tun. Gerne stellen wir das «Magazin INSIST» auch Ihren Freunden und Bekannten vor. Am einfachsten mailen Sie uns die Adressen von Interessierten, damit wir ihnen eine Probenummer zustellen können (an: magazin@insist.ch).

Testen Sie selber, wie weit es uns gelungen ist, das vorgestellte Konzept schon im ersten «Magazin INSIST» umzusetzen. Wir sind gespannt auf Ihre Rückmeldung.

Nun wünsche ich Ihnen eine inspirierende Lektüre.

Hanspeter Schmutz
Herausgeber

Adonia, Postfach 31, 4802 Stregelbach, order@adonia.ch, Tel. 062 746 86 46

Online-
Bestellungen über
www.adonia.ch
erhalten Sie ab
CHF 35.--
portofrei!

mp3
auf www.adonia.ch
> Online Shop



CD CHB 05 «Josef»
CHF 24.80

Die Kinderbibel auf CD

Alle wichtigen Geschichten der Bibel in einer Serie von 20 CDs. Die Geschichten werden in 13 AT- und 7 NT-Ausgaben aufgeteilt. Das Projekt wird im Jahr 2010 abgeschlossen sein.

- Serie mit 20 CDs
- Bibelwissen für Kids
- Familysoap, Sketch
- Über 100 Hörspielsprecher
- Coole Songs
- Abwechslungsreich und kindgerecht
- Mit CD-ROM-Teil
- Bilder ausdrucken und ausmalen

Nächste Ausgabe:
• Samuel/Saul/David de Hirt
(Mitte Juni 2008)

Günstig im Abo!

1. 20 CDs für CHF 19.80* pro Stk. (statt 24.80, Sie sparen CHF 100.--). Sie erhalten alle drei Monate eine neue CD bis die Serie komplett ist.
Art.-Nr. ACHB00-00

2. 20 CDs für CHF 396.-- portofrei (entspricht 19.80 pro CD – Sie sparen CHF 140.--). Alle bereits erhältlichen CDs erhalten Sie sofort mit der ganzen Rechnung. Die weiteren CDs nach Erscheinen. **Gültig bis Ende Juni 2008.**
Art.-Nr. ACHB00-02

Einzelausgaben

Einzel-CD für CHF 24.80*. Bereits erschienene Ausgaben siehe unten.

* plus Versandkosten

Bis jetzt
erschienen



CD CHB 01
«D'Schöpfig»
CHF 24.80



CD CHB 02
«Noah»
CHF 24.80



CD CHB 03
«Abraham»
CHF 24.80



CD CHB 04
«Jakob»
CHF 24.80



CD CHB 06
«Mose»
CHF 24.80



CD CHB 07
«Josua»
CHF 24.80



CD CHB 08
«Gideon/Ruth»
CHF 24.80



CD CHB 14
«Jesus chunnt
uf d'Wält»
CHF 24.80



CD CHB 15
«Jesus
wird aktiv»
CHF 24.80



CD CHB 16
«Jesus
tuet Wunder»
CHF 24.80



CD CHB 18
«Oschtere»
CHF 24.80

Preisänderungen vorbehalten!



Kultur

«Echte Originalität soll sich nicht selbst erhöhen, sondern Gott spiegeln.»

Dorothea Gebauer
auf Seite 31

Zeit

«Mein Grundanliegen ist, dem Tempo in die Speichen zu greifen.»

Hans Ruh
auf Seite 20



Impulse

«Spiritualität ohne Jesus Christus verkommt zum Ego-Trip. Echter christlicher Glaube übernimmt Verantwortung.»

Ruth Maria Michel
auf Seite 34

6 Leserforum

6 Multikulturell: Das Reich der Mitte unter uns

7 Trends

7 Politik: Kein Freibrief für den Rassismus
Mehr geistliche Brücken bauen

8 Medien: Leben statt töten lernen

9 Gesellschaft:

Eine christliche Zukunft – oder keine

10 Musik: Heissluftballon oder Bodenhaftung?

11 Wirtschaft: Was ist los mit den Grossbanken?

12 Philosophie: Gott und die Vernunft

13 Religionen: Kraftpyramiden

31 Kultur: Kulturloses Christentum

15 Thema

15 Armin Zingg:

Eine Theologie der «Zeit»

18 Rolf Lindenmann:

Ruhig bleiben – auch unter Zeitdruck

19 Humor: Eine Zeit zum Beichten

20 Hans Ruh:

Zeit anders leben

24 Dominik Klenk:

Wer schneller lebt, ist früher fertig

27 Ruedi Josuran:

Wenn der Akku leer ist

28 Markus Müller:

Es ist gut, wenn es der Seele gut geht

32 Impulse

32 Bibel: Den Psalm 80 beten – ein Wagnis

33 Transformation: Raum für Lebensqualität

34 Spiritualität: Mehr als ein Ego-Trip

35 Menschen

35 16 Fragen an Hansjörg Leutwyler

36 Trendsetter

37 Meinungen

37 Blog: Gegen den Strom zur Quelle

38 Rezensionen

40 Service

40 Veranstaltungen

41 Anzeigen

Impressum

Herausgeber: INSIST GmbH, Hanspeter Schmutz, Schöneggweg 1, 5672 Oberdiessbach, info@insist.ch, www.insist.ch. **Redaktionsleitung:** Fritz Imhof, lic. theol., Dachsweg 12, 4515 Möhlin, Tel. 061 851 51 96, redaktion@insist.ch. **Redaktionsschluss:** Nr. 2/08: 8.9.2008. **Redaktionskommission:** Dorothea Gebauer, Fritz Herrli, Fritz Imhof, Ruth Maria Michel, Nathalie Weber, Hanspeter Schmutz, Bettina Troxler. **Grafik/Layout:** www.a4agentur.ch, 6545 Rotkreuz; Ruth Imhof-Moser. **Druck/Versand:** Jakob AG, Grosshöchstetten. **Abonnemente:** Ruth Imhof-Moser, magazin@insist.ch, Dachsweg 12, 4515 Möhlin, Tel. 061 851 51 81, Fax 061 851 51 97. **Jahresabonnement:** Fr. 24.– plus Versandkosten (2008, 2 Ausgaben); Fr. 44.– plus Versandkosten (ab 2009, 4 Ausgaben). **Sponsorenabonnement:** Fr. 50.– (2008) bzw. Fr. 100.– (ab 2009). **Kündigung:** 3 Monate im Voraus auf Ende Jahr. **Inserate:** Ruth Imhof-Moser, inserate@insist.ch, Dachsweg 12, 4515 Möhlin, Tel. 061 851 51 81, Fax 061 851 51 97. **Insertionschluss** Nr. 2/08: 2.9.08. **Mediaunterlage:** www.insist.ch. **Fotos:** Gemeinde Wilen (S. 35), arenarockrecordingco (S. 10), photocase (übrige).

«Weiter machen!»

Die Rückführung der «Bausteine» zu einem VBG-Mitteilungsblatt hat viele Reaktionen ausgelöst. Wir bringen eine Auswahl – und mit dem «Magazin INSIST» eine konkrete Reaktion darauf.

Bitte überdenken

Die Bausteine waren über viele Jahre ein sehr wichtiger Beitrag der VBG zur christlichen Auseinandersetzung im Oszillationsbereich «Denken und Glauben» und nehmen entsprechend einen sehr wichtigen Platz im christlichen Blätterwald ein. Wir bitten die VBG-Leitung und alle Mitverantwortlichen eindringlich, den Entscheid betreffend Bausteine noch einmal zu überdenken und im Gebet um eine verantwortbare Lösung zu ringen. Es wird dann nicht an der Kreativität und an realistischen Wegen fehlen, um ein solches Unternehmen auch wirtschaftlich tragbar zu gestalten. Selbstredend sind dafür angemessene Marketingmassnahmen und Startinvestitionen unumgänglich.

Therese und Fritz Häni, Zollikofen

Impulse

Seit vielen Jahren sind uns die Bausteine eine Quelle für wertvolle Impulse in unserem Glaubensleben. Wir würden eine Weiterführung einer solchen «Fachzeitschrift» sehr begrüssen und unterstützen.

Hansruedi und Lydia Blum, Zofingen

Differenziert

Die Bausteine, die in den letzten Jahren vermehrt auch ethische, gesellschaftliche und seelsorgerliche Themen differenziert bearbeitet haben, scheinen mir ein gutes Instrument zu sein, Schüler und Studierende zu Christus zu führen und diese Menschen dann auch in ein integriertes Christsein einzuführen. Ich würde es sehr begrüssen, wenn das Projekt in irgendeiner Form – am liebsten immer noch unter dem Dach der VBG – weitergeführt werden könnte.

Dora Thalmann, Schlatt TG

Weiter machen

Am letzten Freitag trafen wir uns zu einer Päda-Stamm-Sitzung und da sprachen wir auch über die Bausteine. Ich betonte, wie schade es doch sei, dass es sie nicht mehr geben soll. Gerade der Untertitel «Zeitschrift für Ethik, Gesellschaft und Kirche» ist für mich Programm dieser Zeitschrift. Und ich freue mich, wenn etwas in dieser Währung weiter produziert wird – wenn auch nur vierteljährlich.

Beat U. Spirgi, Belp

Unfassbar

Ich kann es nicht fassen – und möchte es nicht glauben. Die Bausteine gehören zu meinem Leben. Gewisse Nummern sind wie Sauerstoff für meine kurzatmige Seele. Mit 16 kam ich in Moscia zum Glauben – zur Welt. Seit damals gehört die VBG, gehören die Bausteine zum Wertvollsten, was ich habe. Also: ich bin für eine Fortsetzung!

Dora Meschini, Olten

Keine Prinzipienbolzerei

Ich werde die Zeitschrift «Bausteine» sehr vermissen! Ich habe sie manch anderen Publikationen vorgezogen. Die darin aufgearbeiteten Themen waren mir oft sehr hilfreich, nicht zuletzt auch in grundsätzlichen ethischen Fragen. Keine Prinzipienbolzerei, sondern offener Diskurs aktueller Fragen.

Martin Fischer, Hinwil

Von A–Z gelesen

An den Bausteinen schätzten wir, dass Themen von verschiedenen Seiten her differenziert angegangen werden. Dies führt dazu, dass dies eine der ganz wenigen Zeitschriften ist, die bei uns von A–Z gelesen und oft auch lange aufbewahrt wird. So liegt also unser «eigensüchtiges» Interesse wei-

Multikulturell

Das Reich der Mitte mitten unter uns

Bettina Troxler

Das Reich der Mitte – so nennen Chinesen ihr Land – steht dieses Jahr im Mittelpunkt. Stichworte: Spezialwoche im Schweizer Fernsehen, Olympische Spiele, Unruhen in Tibet.

Mir scheint, es geht eine spezielle Faszination von diesem Land aus. Die einen wollen unbedingt hin. Sie hegen Hoffnung auf grosse Geschäfte – oder Olympiamedailen. Chinesisch essen ist in. Wirtschaftskreise fördern Chinesisch als Gymnasialfach.

Andere misstrauen dem kommunistischen System mit kapitalistischem Flair. Sie möchten am liebsten alle chinesischen Produkte boykottieren. Wieder andere fürchten den rasant wachsenden Einfluss der 1,3-Milliarden-Nation.

Unter welchem Blickwinkel sieht wohl Gott das Reich der Mitte? Chinesen an Schweizer Unis zeichnen sich durch grossen Ehrgeiz aus. Sie zeigen Interesse am christlichen Glauben als Teil der westlichen Kultur. Sie sind nach langjährig verordneter Religionsabstinenz geistlich hungrig. Sie spüren aber auch Kritik und Vorbehalte, was sie leicht verletzt. Sie sind Menschen auf der Suche nach Annahme, Anerkennung und Glück. Oft glauben sie, dies im Wohlstand zu finden.

Wenn sie bei Christen lernen, was wirklich zählt, werden sie vielleicht mithelfen, China gerechter, umweltschonender und menschenfreundlicher zu machen.



Bettina Troxler ist VBG-Mitarbeiterin für die Arbeit unter ausländischen Studierenden an der Uni Fribourg. bettina.troxler@evbg.ch.

terhin an einer anregenden, Glaube und Denken verbindenden Publikation, die eine Gegenkraft zum Sog des selbstbezogenen, konsumierenden Versumpfung erzeugt.

Luzia und Markus Müller, Zürich

Mehr geistliche Brücken bauen

Daniel Regli

Kürzlich nannte ein Bekannter meine Publikationen «rechtsradikale Pamphlete». Uff! Nicht, dass ich den Mann zu meinem näheren Umfeld zählen würde. Doch einige Male hatten wir gemeinsame Zeiten des Gebets und des Gottesdienstes. Heute, da ich mit meinen Texten die Unwerte der 68er bekämpfe, komme ich in den Genuss des rechtsradikalen Etiketts. Das schmerzt.

Was wäre, wenn Gott mich in eine südamerikanische Favela berufen hätte, um dort das Los ausgebeuteter Tagelöhner zu verbessern? Ich würde wohl auch dort Streitschriften publizieren, um Gesellschaft und Politik auf Tragödien aufmerksam zu machen. Und, gut möglich, dass ich dann von einem vorschnell urteilenden Christen aus der Oberschicht als Linksradikaler bezeichnet würde... obwohl ich noch immer derselbe wäre: ein Mann, der Gottes Willen verstehen und befolgen will, um mir selber und anderen Glück zu ermöglichen.

Nun lebe ich aber in der Schweiz und verstehe meinen Auftrag darin, gegen den Zerfall unserer Gesellschaft aufzustehen. Exzessiver Egoismus, Abtreibungen, Konsumrausch, Nivellierung, Schmarotzertum, Homo-Partnerschaften und die Ablehnung aller Autorität machen nicht glücklich. Vordenker, die die Massen in solch vermeintliche Paradiese locken, machen sich schuldig. Seien es nun Neoliberale oder neu linke 68er. Ihre Irrlehren müssen aufgedeckt und mit Macht korrigiert werden.

Dass Gesandte Jesu in Gewerkschaften und Entwicklungshilfe vom obersten Boss andere Aufträge zugewiesen erhalten, ist mir klar. Dass sie eher «linke» politische Ziele verfolgen, liegt auf der Hand. Ich will solche Christen in meinem Denken, Reden und Schreiben vermehrt achten und differenziert beurteilen. Dazu benötige ich aber eine umfassende Kenntnis ihrer geistlichen und politischen Thesen. Es gibt meines Wissens kaum Timeouts, wo sich Christen der opponierenden Parteien zu intensivem Gebet und anschliessend kraftvollem Streitgespräch treffen. Das darf nicht so bleiben. Wir dürfen die Parteigrenzen nicht wie Weltmenschen als harte Front definieren. Vielmehr sollen wir es Gott erlauben, geistliche Brücken zwischen politischen Kontrahenten zu bauen. Und dann sollen wir – zum Wohle des Volkes – diese Brücken rege nutzen.

Auf dieser Seite kommentieren zwei engagierte Christen mit unterschiedlicher politischer Orientierung ein aktuelles Thema aus ihrer ganz persönlichen Sicht.

Kein Freibrief für den Rassismus

Markus Meury

Es ist verständlich, dass eine Bevölkerung, die direkte Mitsprache gewohnt ist, gerade auch über die Zuteilung der Bürgerrechte an Ausländer entscheiden will. In vielen Gemeinden ist deshalb die Gemeindeversammlung das zuständige Organ.

In der Praxis sind Einbürgerungen per Gemeindeversammlung bisher meist nach ethnischen Kriterien vorgenommen worden: Italiener und Deutsche wurden eingebürgert, Türken und «Jugos» nicht. Das Kriterium, wie gut jemand integriert war, spielte kaum eine Rolle. Für die Stimmbürger von Gemeinden mit mehr als ein paar hundert EinwohnerInnen ist es ja auch gar nicht mehr möglich, die Bürgerrechts-Kandidaten zu kennen. Deshalb hat das Bundesgericht Beschwerden gegen dieses eigentlich willkürliche Verfahren gutgeheissen.

Die zur Abstimmung anstehende Initiative fordert nun, dass Gemeindeversammlungen weiterhin auch für Einbürgerungen zuständig sein dürfen. Das Bedürfnis ist verständlich, die Praxis aus christlicher Sicht untauglich. Denn sie zieht eine rassistische Behandlung nach sich, was wir nicht zulassen dürfen. Aus christlicher Sicht haben wir die Pflicht, gerecht zu urteilen. Gerecht heisst hier, den Einzelnen nach seiner Person zu beurteilen und ihn nicht nur in eine Volksgruppen-Schublade zu stecken, ein Bild auf ihn zu projizieren. Eine Gemeindeversammlung kann diesbezüglich erwiesenermassen nicht gerecht urteilen. Deshalb lehne ich die Einbürgerungs-Initiative ab.



Markus Meury ist Soziologe und Vorstandsmitglied des Vereins «ChristNet». markusmeury@gmx.ch



Dr. phil. Daniel Regli ist Kulturhistoriker und Publizist sowie Präsident der SVP Zürich, Kreis 11. regli-gabathuler@bluewin.ch

Leben statt töten lernen



Kurz aus der Deckung und dann rattat-tattat-taff. Mit dem überdimensionalen Maschinengewehr ist der Gegner im Nu in seine Einzelteile zerfetzt. Das Pixelblut spritzt in alle Himmelsrichtungen. Sekunden später wird dem nächsten Feind das virtuelle Leben aus dem digitalen Leib geschossen.

Wenn mich in den letzten Monaten beim Recherchieren für meine Geschichten etwas erschreckt hat wie schon lange nicht mehr, dann ist es das Gewaltpotenzial von Videospiele und deren Auswirkungen auf die Kinder unserer Zeit.¹

Kinder am Kampfsimulator

Ein Spiel wie «Doom», das zu Hause am Computer gespielt wird, ist ein leicht abgewandelter Kampfsimulator der US-Marines, der eingesetzt wird, um Rekruten das Töten beizubringen. Zwar spielen ihn die Soldaten per Joystick mit Pistolengriff, während ihn Jugendliche nur mit Maus und Tastatur bedienen können. Die Absicht bleibt die gleiche: Es geht darum, den Willen zu töten auszubilden, indem der Tötungsakt so oft wiederholt wird, bis er ganz natürlich wirkt. Die Konsequenz ist ungeheuer: Immer mehr virtuelle Soziopathen,

Fritz Herrli **Die neue Medienwelt zeitigt erschreckende Auswüchse. Sie fordert die Erziehenden heraus, Erlebniswelten zu gestalten, die attraktiver sind als die digitalen Scheinwelten.**

die reflexartig töten, selbst wenn sie es nicht beabsichtigen.

Die Spielserie «Duke Nukem» zeigt, wie überdeutlich Gewaltdarstellungen in Videospiele geworden sind. In diesem beliebten Ego-Shooter-Spiel schießt der Spieler alles vor sich nieder, um in die nächste Spielstufe zu kommen. Der «Shooter» Duke läuft durch Sex-Shops, in denen er Posters von

kaum bekleideten Frauen findet, die er für Zielübungen verwenden kann. In höheren Spielstufen erhält er Bonuspunkte für die Ermordung von Prostituierten, die üblicherweise als nackte Frauen dargestellt werden: wehrlos an Säulen gefesselt, flehen sie, getötet zu werden. Das Spiel «Postal» treibt den Horror noch weiter: Die jüngste Technologie macht es möglich, Bilder von Mitschülern und Lehrern zu scannen und auf die Gesichter der Menschen zu projizieren, die man tötet.²

Gut trainiert zur Gewalt

Mit Computer- und Videospiele² werden aktiv Aggression und Gewalt trainiert, dies durch viele Wiederholungen via Identifikation mit einem Aggressor, mittels ganzer Handlungssequenzen ohne Pause und mit Belohnung. Da das Gehirn immer lernt – und bei Kindern und Jugendlichen noch dazu besonders schnell –, bildet es in Form von synaptischen Verschaltungen in sich ab, was es an Erlebnissen, Erfahrungen und Verhaltensweisen produziert. Es kann gar nicht anders. Wenn junge Menschen also gewalttätige Videospiele spielen, verändern sie ihre Wahrnehmung im Hinblick darauf, dass andere eher als

Gegner und Feinde betrachtet werden. Sie üben aggressive Gefühle, Gedanken und Verhaltensweisen. Sie lernen gerade nicht, was sie in jungen Jahren lernen sollten, nämlich sich mit anderen gewaltfrei auseinander zu setzen.³

Erschrecken – und handeln

Ein heilsames Erschrecken? Was tun? Zunächst aufklären: So wie ich bis vor kurzem kaum eine Ahnung von dieser virtuellen Welt hatte, in der mehr und mehr Kinder und Jugendliche leben, so wissen wohl die wenigsten Eltern, Lehrpersonen, Erziehenden, was hier abgeht und was die Folgen sein könnten. Sie müssen sich mit dem auseinandersetzen, womit der Nachwuchs ganze Nächte verbringt. Väter und Mütter können ihren Kindern die Möglichkeiten einer realen Abenteuerwelt vor Augen führen, indem sie draussen in der Natur oder in der Werkstatt etwas mit ihnen unternehmen. Die Erlebnispädagogik lässt grüssen. Gleichzeitig sollten wir uns auf politischer Ebene entschieden dagegen wehren, dass Videospiele, die Gewalt verherrlichen, für immer tiefere Altersklassen frei gegeben werden. Dies im Wissen um die neusten wissenschaftlichen Forschungsergebnisse über die Auswirkungen von Gewaltspielen.

1 Informationsbroschüre der Christlichen Polizei-Vereinigung CPV, «Wir lassen nur unseren Frust ab, Ausweg aus der Jugendgewalt»; Hünenberg, 2008. Siehe www.cpv.ch.

2 Dave Grossman/Gloria De Gaetano, «Wer hat unseren Kindern das Töten beigebracht? Ein Aufruf gegen Gewalt in Fernsehen, Film und Computerspielen»; Stuttgart, 2003.

3 Manfred Spitzer, «Vorsicht Bildschirm! Elektronische Medien, Gehirnentwicklung, Gesundheit und Gesellschaft»; München.



Fritz Herrli ist Medienbeauftragter der Schweizerischen Evangelischen Allianz (SEA). fherrli@each.ch



Eine christliche Zukunft – oder keine

Felix Ruther **Christliche Studierende können die Wurzeln unserer Kultur aufdecken. Dazu brauchen sie aber eine kompetente Begleitung.**

Nach einem Vortrag fuhr ich mit einer Studentin nach Hause. Sie berichtete mir, dass sie daran sei, eine Lizenzarbeit zu schreiben. Dabei möchte sie gerne von ihrer christlichen Weltanschauung ausgehen. Doch leider kenne sie niemanden, der sie kompetent unterstützen und schon bei der Themenwahl beraten könne.

Kultur mitgestalten

Die Studentin erinnerte mich an die Aussage des Philosophen Nikolaus Lobkowicz im Vorwort eines seiner Bücher: «Heute hat das Christentum seine kulturgestaltende Kraft weitgehend verloren. Es hat sich hinter den Mauern der Kirchen verkrochen, in die Innerlichkeit zurückgezogen, ist zu einer «privaten Meinung» geworden. Doch genau damit setzt es sich der Gefahr aus, nicht mehr im vollen Umfang sein zu können, was es seinem Wesen nach ist: Die einzige Hoffnung, auf die wir heute noch, wie gestern und morgen, setzen können. Das europäische Erbe wird eine christliche Zukunft haben oder keine.»

Es stimmt: Studierende, die nicht nur in ihrem privaten Leben Jesus nachfolgen, sondern auch einen christlichen Beitrag zu unserer «postchristlichen» Kultur leisten möchten, stehen heute ziemlich einsam da. Um gegen den Strom der herrschenden Weltanschauung schwimmen zu können, brauchen sie Unterstützung durch geeignete Mentoren und Mentorinnen.

Wenn Gott einer von uns ist ...

Lobkowicz erinnert uns an die Vergangenheit, die auch die Vision unserer Zukunft sein könnte: «Die Vorstellung, Gott selbst sei einer der unseren geworden, hat Christen jahrhundertlang veranlasst, ihren persönlichen Glauben kulturell Fleisch werden zu lassen. Ohne viel darüber nachzudenken, setzten sie ihn in kulturelle Wirklichkeit um, erlaubten ihm, nicht nur in ihrem Herzen, sondern mitten in der Welt zum Kontext ihres Lebens zu werden. Nur deshalb ist das Christentum zu einer, ja, zur entscheidenden Wurzel unserer Kultur geworden.»

Das neu gegründete Institut INSIST¹ könnte hier eine wichtige Aufgabe erfüllen. Es will Akademiker motivieren, ihr Fachwissen und einen Teil ihrer Zeit Studierenden zur Verfügung zu stellen. Mit seinem «Netzwerk für integriertes Fachwissen» kann INSIST Wissen, in das die biblisch-christliche Weltanschauung integriert wurde, Studierenden zur Verfügung stellen. Es kann Kontakte herstellen, damit Studierende nicht mehr allein gegen die vorherrschenden Plausibilitätsstrukturen ankämpfen müssen.

Apostel an die Unis

Eines meiner Vorbilder für diesen Auftrag ist Dominikus von Caleruega (1170–1221). Kurz nachdem er in Südfrankreich einen Predigerorden gegründet hatte, erlebte Dominikus eine prophetische Eingebung. Ihr ge-

horsam, sandte er seine Brüder zu Zweien als Apostel an die neu gegründeten Universitäten. In diesen Zentren kritischen Lehrens und Forschens wollte Dominikus seine Brüder als Prediger des Evangeliums gegenwärtig wissen. Mit dem Resultat, dass die Dominikaner über mehrere Jahrhunderte an den Hochschulen prominent vertreten waren und das Evangelium in die Auseinandersetzung mit den damaligen Geistesströmungen, einbrachten. Damit trugen sie zum Entstehen einer christlichen Forschung und Lehre bei.

Ich hoffe, dass das Christentum wieder seine kulturgestaltende Kraft zurückgewinnt. Sogar der Philosoph Jürgen Habermas, der von sich sagt, er sei religiös unmusikalisch, mahnte, die Kirchen müssten sich wieder stärker in gesellschaftliche Debatten einmischen. In den westlichen Ländern hätten sich die Kirchen vielfach auf die Seelsorge zurückgezogen und andere Kompetenzen aufgegeben. Dabei könnten sie einen festen Platz in der Gesellschaft haben, wenn sie sich als «Interpretationsgemeinschaft» sehen würden.

¹ Mehr dazu auf www.insist.ch



Dr. Felix Ruther ist Studienleiter der VBG und Präsident von INSIST. felix.ruther@insist.ch

Heissluftballon oder Bodenhaftung?

Jean-Daniel von Lerber **Viele Christen scheinen sich mit «interner heisser Luft» zu begnügen. Nicht auffallen, nicht stören, nicht unbequem werden ... Etwas anderes machte der kürzlich verstorbene Larry Norman vor.**



Larry Norman

Schon wieder ein neuer Worship-Song für Jesus – einmal mehr heisse Luft! Der Besungene ist vielen Zeitgenossen unbekannt, und sollten sie von ihm gehört haben, wissen sie nicht recht, was sie von ihm erwarten könnten. Mit ihrem Leben, ihren Sorgen, ihren Zweifeln und Hoffnungen hat er wenig zu tun. So jedenfalls denken und leben sie.

Zwar steigt der Druck und der Erklärungsbedarf in unserer Gesellschaft, doch diese unsichtbare Macht, die sie nur ahnen, bleibt unerreichbar fern.

Ein Musiker, wach für den Zeittrend

Ende Februar 2008 ist Larry Norman, ein Musiker und Künstler besonderen Kalibers, 60-jährig gestorben. Seine langen, blonden Haare provozierten in den Sechzigern. Seine Texte waren scharfzüngig und herzerwärmend zugleich. Er prangerte den Vietnamkrieg an, schuf ein zeitloses, schonungsloses Porträt seines Heimatlandes (Great American Novel), das auch 30 Jahre später nichts an Aktualität eingebüsst hat. Gleichzeitig rief er zu kompromissloser Nachfolge auf.

Brücken schlagen – Visionen

entwickeln – Aktionen provozieren

Musik kann Zeichen setzen, Filme können aufrütteln, Bilder und Skulpturen können Perspektiven eröffnen,

Tänze können das Alltagsgrau durchbrechen und Theaterszenen ins Schwarze des Problems treffen. Schöpferische Energie kann Herzen zum Schmelzen bringen.

In der Kreativität liegt das Dynamit, das Eiterbeulen unserer Gesellschaft zum Platzen bringt. Mehr noch, sie hat das Potenzial, Entwicklungen und Trends vorweg zu nehmen, vorausschauend zu sein.

Auf Christus hoffen, mittendrin

Larry Norman lebte in der Erwartung des wiederkommenden Christus (I wish we'd all be ready) und stand trotzdem mitten in der Gesellschaft. Damals waren das die Hippies und die Flower Power-Generation. Er kannte die Fragen dieser Menschen. Seine Musik war stilistisch und inhaltlich voller Bedeutung. Nicht umsonst schrieb das Magazin Billboard anfangs der siebziger Jahre, Larry Norman gehöre neben Paul Simon zu den begnadetsten Sängern und Songwritern. Die «NZZ am Sonntag» vom 2. März 08 schrieb einen kurzen Nachruf. Im gleichen Atemzug wie für Steve Fossett und Ivan Rebroff.

Larry, ein Heiliger? Sicher nicht! Er hatte viele Macken, er eckte beim Establishment an und galt als Querdenker, sowohl gesellschaftlich wie auch kirchlich. Jede Institution war ihm suspekt, darin blieb er sich bis zu

seinem Tod treu. Er wurde als Künstler zur Stimme einer Generation.

In einem Interview vom Mai 2007 erklärte er, dass er seinen Freund Bono von U2 in seinen Bemühungen, die Armut zu bekämpfen, unterstütze. Er sah sie als Fortsetzung seiner damaligen Wohltätigkeitskonzerte für die Gassenarbeit von Mutter Teresa in Kalkutta.

Ein Preis für die Provokation?

Kürzlich wurde in Gwatt der zweite «PrixPlus» für christliche Kultur verliehen. Wofür steht dieser Preis? Belohnt er den Mut, schräg zu denken, provozierend zu malen, anklagend zu singen, vor Ohnmacht zu tanzen und entschlossen Brücken in diese Welt hinein zu schlagen – in eine Welt, die letzten Endes kollabiert, wenn ihr der Schöpfer nicht frischen Wind einbläst? Wollen wir solche Brücken bauen, oder ist die Furcht vor einer möglichen «Invasion der anderen Seite» stärker?

Diese Tage las ich einen Artikel über Shane Clairborne. Darin meinte er provokativ: «Ich will kein Christ mehr sein – lieber will ich Jesus nachfolgen.» Wäre das ein Ansatz?



Jean-Daniel von Lerber ist seit 30 Jahren Kulturagent; er leitet PROFILE Productions in Richterswil ZH.
jean@profile-productions.ch

Was ist los mit den Schweizer Grossbanken?

Interview: Hanspeter Schmutz **Wirtschaftsfragen sind «dank» der Bankenkrise plötzlich in aller Munde. Der Ökonom, Theologe und Journalist Walter Gut, zukünftiger Autor unserer Wirtschaftskolumne, äussert sich zu überzogenen Risiken, zu hohen Löhnen und zum Bankgeheimnis.**

Magazin INSIST: Die Banken spielen verrückt. Die grösste Schweizer Bank verspielte in den USA Milliardenbeträge. Was ist in die Bankenbranche gefahren?

Walter Gut: Der emotionale Eindruck der milliarden schweren Abschreiber der Grossbanken UBS und CS lässt die Vielfalt der Finanzbranche vergessen – 98 Prozent aller Unternehmen der Schweizer Bank- und Versicherungsbranche sind KMU-Betriebe (Statistik 2005)! Darum: Nicht die Bankenbranche steckt in der Krise. Es sind Grossbanken – in der Schweiz die UBS und die CS – mit ihrem risikoreichen und äusserst profitablen Geschäftsbereich Investment sowie ihrem Geschäft mit strukturierten Produkten in global vernetzten Finanzmärkten.

Die Chefs dieser Banken kassieren astronomische Gehälter. Wenn der Schuss hinten hinaus geht, sinken allenfalls die Bonuszahlungen. Ist das die Marktwirtschaft?

Das Problem ist nicht die Marktwirtschaft mit ihren generellen Spielregeln und Leitplanken im Rahmen der Wirtschaftsordnung und ihrer Gesetzgebung. Auf dem Prüfstand stehen einzelne Bankunternehmen mit ihren Aufsichts- und Führungskadern. Und es stehen Lohn- und Bonussysteme von Grossbanken im Kreuzfeuer der Kritik. Wie Experten anmerken, liegt der Missbrauch darin, dass das monetäre Anreizsystem einzig und allein auf kurzfristige Gewinnmaximierung getrimmt worden ist. Dieses Anreizsystem führt zu Entschädigungen, die im breiten Volk als ungerecht und nicht verhältnismässig empfunden werden.



Deutsche Steuerfahnder stiessen in Liechtenstein auf einen Steuerbetrug von riesigem Ausmass. Der Sprecher der Bank entschuldigte sich danach bei den Kunden, dass ihre Daten nicht besser geschützt worden waren, nicht aber für den Steuerbetrug.

Im Rahmen der Verträge der liechtensteinischen Bankinstitute mit ihren Kunden ist dies bankbetriebliche Anstandspflicht. Der Datenklau von Finanzdaten ist für Bankkunden ein Bruch der ihnen zugesicherten Sicherheit des geltenden Kundengeheimnisses. Wenn schon, müssten sich die liechtensteinischen Behörden entschuldigen bei den Regierungen jener Länder, aus denen die Steuerflüchtlinge stammen, weil sie durch ihr Steuergesetz und Stiftungsrecht Steuerflucht ermöglichen.

Müssen Leute, die dieses Gebahren der Banken nicht unterstützen wollen, in Zukunft auf den Zins verzichten und ihr Geld im Sparstrumpf aufbewahren?

Der Sparstrumpf ist keine Alternative – Steuerhinterziehung bleibt Steuerhinterziehung. Die Steuersubjekte sind die primär Verantwortlichen dafür, ob sie Staat und Gesellschaft um ihre Steuerschuld prellen und dazu legale Bankdienstleistungen nutzen wollen. Oder ob sie sich lieber zum Gebot «Du sollst nicht stehlen» be-

kennen möchten. Wenn sie als Bürger ihres Staates die aktuelle Steuerbelastung als krass ungerecht bewerten, so sollen sie sich in den politischen Prozess einbringen und für ein gerechteres Steuersystem und eine entsprechende Bankengesetzgebung kämpfen.

Was müsste getan werden, um den Schweizer Finanzplatz über das bestehende Bankengesetz hinaus noch etwas sauberer zu machen?

Die Problematik der Steuerfluchtgelder in den Depots unserer Banken kann nur entschärft werden, wenn die heutige Gesetzgebung durch das Parlament geändert wird. Dabei muss Steuerhinterziehung neu als strafrechtliches Delikt eingeführt werden.

Wie und wo soll ich angesichts der heutigen Lage mein Geld anlegen?

Wer sich generell aus dem ethischen Spannungsfeld herausnehmen will, in dem sich speziell Grossbanken wie unsere UBS und CS befinden, der wird seine Bankgeschäfte mit einem der vielen anderen Institute abwickeln. So oder so ist zuerst der Bankkunde selber dafür verantwortlich, dass er seine Transaktionen transparent und ehrlich abwickelt. Und speziell dafür, dass er seine Vermögens- und Einkommenswerte gegenüber den Steuerbehörden ehrlich deklariert.

Mehr zur Debatte über das Bankgeheimnis finden Sie in der Studie des VBG-Instituts «Das kleine Geheimnis der Schweizer Banken» auf www.insist.ch



Walter Gut, lic.oec.publ., war von 1986 bis April 2008 Radiojournalist bei ERF Medien. w.gut@gmx.ch

Gott und die Vernunft stehen an der Wiege der Philosophie

Johannes Corrodi **Erich Voegelin (1901–1985), Geschichtsphilosoph und Meisterdenker der Philosophie, wird neu entdeckt. Gegen den Zeitgeist verbindet er Gott und die Vernunft zu spannungsvollen, aber zusammengehörigen Polen der Philosophie.**

Es gibt sie noch, die unentdeckten Kontinente. Zumindest in der Philosophie. Wenige politische Denker des vergangenen Jahrhunderts können es in Rang und internationaler Bedeutung mit Eric Voegelin aufnehmen.

Emigrierter deutscher Philosoph

Im Jahr 1901 in Köln geboren, wuchs Voegelin in Wien auf, wo er sich, nach Studiengängen in den USA und Frankreich, an der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät der Universität habilitierte und bis 1938 Gesellschaftslehre und allgemeine Staatslehre unterrichtete. Nach Entzug der Lehrerlaubnis und angesichts der drohenden Verhaftung durch die Nationalsozialisten floh Voegelin nach Zürich und von da in die USA. Während seiner Tätigkeit an verschiedenen amerikanischen Universitäten entstanden seine wichtigsten Werke: die postum veröffentlichten «History of Political Ideas», «The New Science of Politics» (1952) sowie die ersten Bände von «Order and History» (1957), dem Hauptwerk. Es liegt seit 2005 in vollständiger Übersetzung in zehn Bänden im Fink Verlag vor.

1958 nahm Voegelin einen Ruf an die Ludwig-Maximilian-Universität in München an, wo er den seit zwanzig Jahren nicht mehr besetzten Lehrstuhl von Max Weber erhielt. Neben Wissenschaft, Politik und Gnosis entstand in dieser Zeit das Werk «Anamnesis – Zur Theorie der Geschichte und Politik». Nach seiner Emeritierung kehrte Voegelin 1968 in die USA

zurück. Am 19. Januar 1985 starb er kurz vor Abschluss des letzten Bandes von «Order and History».

Offenbarung als geschichtliche Wirklichkeit

Wie ist es zu erklären, dass die grossen Verkehrswege so lange Zeit einen Bogen um den erahnten Kontinent (Eric Voegelin) machten? Um es auf einen Punkt zu bringen: In der universalgeschichtlichen Herleitung der «westlichen Kultur» bringt Voegelin zwei von einander unabhängige Offenbarungszentren in Anschlag: Israel und Hellas (Griechenland). Damit widersetzt er sich sowohl dem Mainstream der modernen Philosophie, die Offenbarung als Geschichtsmacht bestreitet, wie auch der jüdisch-christlich-islamischen Theologie, die von einer einzigen Offenbarungsquelle ausgeht. Einerseits erkennt Voegelin die Geburt des historischen Bewusstseins, von dem wir heute selbst in hoch säkularisierten Gesellschaften unbewusst noch zehren, mitten in der pneumatischen¹ Offenbarung Israels. Auf dem Hintergrund der kosmisch-mythischen Zivilisationen, in denen Gott und König ineinanderfliessen, erscheint Mose als rein menschlicher Empfänger einer göttlichen Selbstoffenbarung, der «sein» Volk erst einmal um sich sammeln muss.

Parallel dazu, aber unabhängig von diesem Prozess, findet im antiken Griechenland die noetische Offenbarung² statt. Während Israel für den unvermittelten Einbruch Jahwes aus einer anderen, schöpfungstranszendenten Dimension in die menschliche Sphäre steht, wird sich hier der denkende Mensch in der Philosophie erstmals als Gott-suchendes, auf



Transzendenz angelegtes Wesen bewusst. Dabei werden die Götter der Volksfrömmigkeit als Symbole des unbekanntes Gottes verstanden.

Die Geschichte des «christlichen Abendlandes» lässt sich nun gemäss Voegelin nicht anders erklären als durch die spannungsvolle Verschränkung dieser beiden Offenbarungsbewegungen. Dabei kommt es zu Verwicklungen, gewaltsamen Lösungsversuchen und Entgleisungen, die in den modernen totalitären, «politischen Religionen» gipfeln. Dagegen gilt es für Voegelin, das Spannungsgleichgewicht wieder herzustellen, denn eine Gesellschaft ohne Transzendenz ist gar nicht möglich. Während in vielen Einzelheiten die Forschung über Voegelin hinausgegangen ist, harret die Deutungskraft und Aktualität seiner Perspektive erst noch auf den grossen Durchbruch.

1 Griechisch «pneuma» = Geist(kraft), Leben, Wind, Atem

2 Griechisch «nous» = Geist, Vernunft, Unterscheidung

Voegelin Archiv:
www.lrz-muenchen.de/~voegelin-archiv/deutsch/eric_voegelin.htm
 Fink Verlag: www.fink.de



Dr. Johannes Corrodi ist Religionsphilosoph und Mitglied des INSIST Beirates.
johannes.corrodi@access.uzh.ch

Kraftpyramiden im Mini- und Maxiformat

Georg Schmid **Je absurder, desto interessanter. Absurder Glaube fasziniert und schmiedet zusammen. Aber: Muss auch christlicher Glaube absurd sein?**

Als «Sektenberater» besuche ich neben vielen religiösen Gemeinschaften jeder Schattierung auch hie und da die Esoterikmesse in Zürich. Letzt hin war es wieder so weit. Das Kongresshaus in Zürich war übervoll mit spirituellen Angeboten der mehr oder weniger sanften Art. Am meisten faszinierten mich die vielen seltsamen, beinahe schon absurden spirituellen Angebote: Kraftpyramiden in Mini- und Maxiformat, Seher mit angeblich unfehlbarem Blick in die Zukunft, Medizin aus der Aztekenapotheke, Erde aus dem Gran Canyon zum Auftragen als eine Art Hautsalbe, ein paranormal begabter Zeichner, der im Stande sein will, im Raum sich bewegende abgeschiedene Verwandte zu sehen und mit seinem Zeichenstift festzuhalten, zwei andere angeblich medial begabte Meister der Kommunikation mit dem Jenseits, die anhand der vom Kollegen produzierten Skizzen phantasievolle Kontakte zwischen den porträtierten Verstorbenen und ihren im Saal anwesenden Hinterbliebenen zu knüpfen versuchen. Je fantasievoller und absurder sich ein spirituelles Angebot präsentiert, desto mehr Menschen – so schien mir – drängten sich um den Stand.

Meister und Mysterien

Einen ähnlichen Eindruck gewann ich vor einiger Zeit in Salt Lake City während eines Besuches im Zentrum der Mormonen. Die Geschichte von der sog. Entdeckung der goldenen Platten und der anschliessenden Übersetzung aus dem «Ägyptischen» ins Englische klingen samt dem Inhalt des Buches Mormon mehr als nur seltsam. Andere Gemeinschaften gehen noch weiter. Die Ufo-gläubige

Gemeinschaft von Rael glaubt, dass ihr Meister mit Wesen aus anderen Galaxien höher entwickelte Zivilisationen im Weltall besucht hat. Die «Mysterienschule» von Andrew Terker scharft sich um einen Meister, der sich angeblich als Reinkarnation von Buddha, Jesus, Bach und Mozart versteht. Die Transzendente Meditation (TM) bietet Programme an, die dem Meditierenden u.a. helfen sollen, im Raum zu schweben oder unsichtbar zu werden. Je mehr ein Glaube dem normalen Denken widerspricht, desto intensiver scheint er manche Menschen zu begeistern.

Glaube als Leistung

Dem Kirchenvater Tertullian wird die Losung zugeschrieben: «Credo, quia absurdum. Ich glaube, weil es absurd ist.» Allgemein religiös betrachtet leuchtet mir dieses Motto ein. Wenn ich nur glaube, was allen einigermaßen einsichtig ist, ist mein Glaube banal und gewöhnlich. Wenn ich aber glaube, was die meisten meiner Mitmenschen als klare Denkmöglichkeit betrachten, dann wird mein Glaube zur echten Leistung. Ich

glaube gegen alle Vernunft und Normalität. Ich bin ein auserlesener Gläubiger, vielleicht sogar ein wenig ein Glaubensgenie. Und in meiner Gruppe der absurd Gläubigen fühlen wir uns alle als spirituelle Elite, die es wagt, einer ganzen Welt die Stirn zu bieten. Andere glauben, was sowieso mehr oder weniger einleuchtet. Wir aber werfen unseren ganzen Verstand über Bord und glauben so intensiv, wie es sich ein normal gläubiger Mensch nicht einmal vorstellen kann.

Kein ausgefallener Meister

So faszinierend ein möglichst fantasievoller Glaube – allgemein religiös betrachtet – auch ist, als Christ bin ich nicht berufen, möglichst absurd zu glauben. Glaube ist – christlich betrachtet – nie eine Meisterleistung, mit der ich auftrumpfen kann. Wenn ich beim Meister ansetze, der mit seinen ersten Jüngern in Galiläa Glauben lehrte und lebte, so erkenne ich Glaube als Bereitschaft der Menschen, dem nahen Gott zu begegnen und dem anbrechenden Reich Gottes zu dienen. Dieser nahe Gott und sein hereinbrechendes Reich sind zwar weder rein vernünftig feststellbar noch rein vernünftig widerlegbar. Aber der nahe Gott und sein Reich sind auch keine abstruse Erfahrung. Sie sind so plausibel wie der Verwundete, der am Strassenrand liegt und dessen Anblick dem Samariter sagt: Ich brauche dich.

Der möglichst absurde Glaube fasziniert mich zwar als «Sektenberater». Aber als Christ verzichte ich gerne auf ein möglichst ausgefallenes Christentum und auf eine möglichst absurde Kirche.



Prof. Dr. Georg Schmid ist Pfarrer und Religionswissenschaftler. georg.schmid@swissonline.ch



Wir helfen ihnen, Christus unters Volk zu bringen

Laien werden ausgerüstet, um selber am Gemeindebau mitzuarbeiten und gute Lehre weiterzugeben - mit den einfachen Hilfsmitteln und Trainings von Campus für Christus.

Die verschiedenen Dienste von Campus für Christus tragen dazu bei, dass in unseren Gemeinden Bewegungen entstehen, die Menschen zu Jesus führen und im Glauben weiterbringen.

Der Fokus von Campus für Christus liegt auf Evangelisation und Jüngerschaft. Mit unseren Materialien, Seminaren und Strategien unterstützen wir die Gemeindeglieder aktiv. Wir ermutigen und schulen Christen, damit sie aktiv am Gemeindebau mitarbeiten können. Der Fokus liegt immer in der Einfachheit und Machbarkeit für den Einzelnen, ohne dabei oberflächlich zu sein. Campus für Christus richtet seine Dienste nach dem Missionsauftrag und nach den Bedürfnissen der Menschen, denen wir in unserem Alltag begegnen.

Dies ist eine Auswahl der Dienste von Campus für Christus:

Alphalive - Initiative 08

Dank dem gut ausgearbeiteten Material und der DVD kann jede Gemeinde oder Kleingruppe einen evangelistischen Kurs durchführen. Den Kurs gibt es auch für Teenager. www.alphalive.ch, www.youthalpha.ch

Gottkennen.com Gottkennen.com

Im Internet sind viele Menschen sehr offen für die Fragen des Lebens. Wir schulen Gemeindeglieder als 'E-Coach' in der Internetevangelisation und vermitteln ihnen daraufhin suchende Menschen aus ihrer Region. www.jesusinternetproject.ch

Christliches Zeugnis

Mit wertvollen und alltagsrelevanten Themen ist das Christliche Zeugnis ideal zum Weitergeben. www.christlicheszeugnis.ch

Family life

Menschen bekommen Hilfe in ihren Ehen und lernen Gott besser oder neu kennen. Und mit dem guten Ehekurs-Material und DVD kann jeder an seinem Ort einen solchen Kurs durchführen. www.familylife.ch

Schülertreff

Teenager übernehmen Verantwortung für ihre Schule und lernen mutig und positiv für ihren Glauben einzustehen. Mit dem Schülertreff-Handbuch wissen sie, wie sie starten können. www.schuelertreff.ch

«Unsere Camps sind evangelistisch. Mit denjenigen, die sich für den Glauben interessieren, setzen wir uns hin und lesen gemeinsam das Büchlein 'Gott kennen lernen' durch und beten abschliessend das Gebet. So einfach. Wirklich!»

Klaus, CVJM Konfi Castle

«Finde die Arbeit von 'Gott kennen' echt super! Gerade am Sonntag haben wir zwei Teenagermädchen taufen können, von welchen die eine auf der Webseite Gottkennen.ch beim Gebet auf JA gedrückt hat! Einfach der Hammer!»

Rahel Brügger

«Durch Alphalive haben in den letzten Jahren viele Christen für Jesus neu Feuer gefangen. Und sie haben miterlebt, dass Menschen zu Jesus fanden und verändert wurden. Das ist etwas vom Schönsten, was wir erleben können! Alphalive ist ein wirklich gutes Instrument, das uns hilft, zusammen mit unseren Freunden und Bekannten bei Jesus anzukommen.»

René Winkler, Leiter Christhona Gemeinden

«Indem wir im Schülertreff für unsere Schule beten und an unserer Schule mutig für unseren Glauben eintreten, bauen wir mit an unserer Gemeinde.»

Anna, Schülerin

GEDULDIGE HABEN ZEIT

Eine Theologie der Zeit



Armin Zingg **Laut der Bibel haben wir mehr Zeit als wir denken. Sie kennt auch viel mehr Ausdrücke für «Zeit» als unsere Umgangssprache.**

Die biblische Zeit

Schon ein flüchtiger Blick in eine deutsche Konkordanz zur Bibel zeigt, wie häufig der Begriff «Zeit» im Alten Testament (AT) wie im Neuen Testament (NT) verwendet wird. Je nach Bedeutung werden verschiedene hebräische bzw. griechische Wörter gebraucht. Im Rahmen der hier gebotenen Kürze möchte ich mich auf eine Auswahl bedeutender Ausdrücke für «Zeit» beschränken.

1. «Et» – Zeit für etwas

Den abstrakten Begriff «Zeit» kennt man im alttestamentlichen Denken nicht; die Zeit ist bestimmt von den Ereignissen. Geläufig ist uns die Zählung der Jahre nach Regierungszeiten der Könige. Gemäss dem Alttestamentler E. Jenni kann die Hauptbedeutung von «et» umschrieben werden mit «bestimmter Zeitpunkt für etwas».

2. «Kairos» – der richtige Zeitpunkt

Mit dem Begriff «et» ist das griechische Wort «kairos» zu vergleichen. Der Kairos ist «gefüllte» Zeit. Diese wird nicht mit der Uhr gemessen. Gewicht und Wert bekommt sie durch ihren Inhalt. Kairos ist der rechte Augenblick, in dem wichtige Entscheidungen getroffen werden können.

Dahinter verbirgt sich die Erkenntnis, dass es besonders qualifizierte Zeit gibt, die sich von der üblichen Zeit unterscheidet, weil sich darin das Leben mit seinem Glück oder Unglück besonders verdichtet. Im NT wird der Kairos-Begriff mindestens an 75 Textstellen benutzt.

3. «Chronos» – die messbare Zeit

Dem Kairos-Begriff steht das griechische Wort «chronos» gegenüber. Im Deutschen kennen wir Begriffe wie «Chronik», «Chronometer» oder «chronische Schmerzen». Messinstrument für Chronos ist die Uhr: Das Grundmodell ist der Kreis, die zyklische Form der Bewegung, die stetige Wiederholung (Morgen – Abend – Morgen). Das Kreismodell finden wir in allen mythischen Kulturen. Im Christentum liegt der Chronos-Vorstellung eher die Linie, der nach vorn fliegende Pfeil, zugrunde. Zeit eilt unwiederholbar vorwärts. Auf dieser Linie lässt sich Zeit gliedern in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Chronos taucht im NT etwa 45 Mal auf und bezeichnet in der Regel die langsam zerrinnende Zeit des Wartens (Mt 25,19).

4. «Olam» – die ewig dauernde Zeit

Generell stellt E. Jenni fest, dass mit Ausnahme weniger Stellen «olam» im AT die Bedeutung von «fernste Zeit» hat. Dies kann der Fall sein im Blick auf die Vergangenheit oder auf die Zukunft. «olam» meint nicht Ewigkeit als Gegensatz zu Zeit, sondern etwas, das entweder aus unausdenkbarer Vorzeit kommt oder in eine unbegrenzte Zukunft hineingeht. Psalm 90,2: «Ehe die Berge geboren waren, bist du Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit.»

5. «Aion» – Weltzeit, Ewigkeit

Das neutestamentliche «aion» ist eine starke Parallele zum alttestamentlichen «olam». Zwei Bedeutungen sind v.a. zu erkennen: «Ewigkeit» und «Zeitalter».

Nach 1. Petrus 1,25 bleibt Gottes Wort «in den Äon», d.h. über alle Zeiten hinaus. Jesus Christus ist gestern, heute und derselbe auch «in die Äonen» (Hebr 13,8). Hier ist sogar der Plural gebraucht, um das Unaussprechliche der Ewigkeit anzudeuten.

Zum andern ist Äon die Bezeichnung für ein bestimmtes heilsgeschichtliches Zeitalter. Christus hat das grundlegend Neue, die Weltenwende, gebracht. Mit Karfreitag und Ostern ist der neue Äon da. Die Vollendung steht allerdings noch aus. Die Mächte des alten Äon sind zwar besiegt, aber sie wirken immer noch (2 Kor 4,4). Alter und neuer Äon überlagern sich. Wir Christen leben sozusagen im Schnittpunkt.

Die theologische Bedeutung der Zeitaspekte

1. Im «Chronos» vollzieht sich Gottes Heilshandeln

Die Auffassung der Zeit als ein vorwärts eilender Pfeil ist stark von der Bibel geprägt. Auf dieser Zeitlinie lassen sich die Epochen der Weltgeschichte auftragen und durch Jahreszahlen markieren. So ist das abendländische Verständnis von Geschichte wesentlich biblischen Ursprungs. Das mythische Denken kennt nur das «Immer-Wieder». Es orientiert sich am Kreislauf der Gestirne, bleibt also in der Natur verhaftet. Erst das göttliche Wort hat Neues angesagt und damit Geschichte eröffnet und in Gang gesetzt.

Die heilsgeschichtlich entscheidende Aussage steht in Galater 4,4: «Als die Fülle des Chronos gekommen war, sandte Gott seinen Sohn.» Das Kommen Jesu ist die Erfüllung des Chronos. Hier kommt der Weltlauf zu seinem Sinn und Ziel. Auch wenn wir nicht wissen, wie lange die Weltgeschichte weiterläuft, das Entscheidende, Endgültige ist geschehen, d.h. es wird sich von Gott her nichts grundsätzlich Neues mehr ereignen. Was noch aussteht, ist die universale Durchsetzung dessen, was schon gilt, nämlich dass Jesus Christus die ihm zustehende Herrschaft über alles realisieren wird.

2. «et» ist immer Zeit «für etwas» – aber wofür?

Einen bedenkenswerten Text über die Zeit als «et» finden wir im Buch Kohelet. Im 3. Kapitel heisst es: «Alles hat seine Stunde. Für jedes Geschehen unter dem Himmel gibt es eine bestimmte Zeit («et»).» Den Prediger treibt die Frage um: Was kann der Mensch tun, damit sein Leben gelingt, angesichts der Tatsache, dass seine Lebenszeit brüchig und begrenzt ist?

Seine Antwort: Die Zeit gibt es nicht nur als leere, als chronologische Zeit, sie kann auch erfüllte Zeit sein. Aber nicht wir sind die Herren der Zeit, nicht wir weisen ihr den Inhalt zu. Nein, jedes «Ding» hat seine eigene Zeit und bringt sie mit sich. Und schliesslich ist es Gott selbst, der zu seiner Zeit alles recht macht (3,11). Die Zeit und ihr Wechsel gehören zur Ordnung Gottes, auch wenn dieser Wechsel dem Menschen oft wie Zufall erscheint. Wo genau Glück und Erfüllung zu finden sind, das überlässt der Prediger Gott, an dem er festhält, obwohl er ihm zu einem undurchschaubaren Geheimnis geworden ist.

3. Der Kairos darf nicht verpasst werden

Mit dem Wort «kairos» sind im NT eng verwandt: Stunde, Tag, heute, jetzt.

Kairos ist zum einen die Stunde der grossen Taten Gottes: «Der Kairos ist erfüllt, das Reich Gottes ist nahe gekommen» (Mk 1, 15). So lautet die Summe der Botschaft Jesu.



Zum andern ist Kairos das heilsgeschichtliche Jetzt: «Jetzt ist der Tag des Heils» (2 Kor 6, 2b). Wer heute an den Sohn glaubt, der hat das ewige Leben, wer heute nicht glaubt, der ist schon gerichtet (Joh 3, 18).

Es gilt, den entscheidungsschweren Kairos zu ergreifen: Jetzt heisst es, das Leben zu wählen, sonst könnte es zu spät sein!

4. Ewiges Leben

Ewigkeit wird ganz unterschiedlich verstanden. Für die einen ist sie das Gegenteil von Zeit, für andere ist sie die grenzenlose Zeit, sozusagen die Summe aller Zeiten, und noch andere sehen sie in der unüberbietbaren Tiefe des Augenblicks (Existenzialismus). Der glückliche Augenblick fragt nicht nach dem Vorher und Nachher.

Das biblische Verständnis von Ewigkeit ist ein anderes. Die Bibel betont, dass es einen qualitativen Unterschied gibt zwischen Zeit und Ewigkeit. Das Wort «Ewigkeit» ist keine

temporale Kategorie, sondern ganz und gar eine theozentrische. Gott definiert von sich aus, was «Ewigkeit» heisst, ja er selbst ist ihr eigentlicher Inhalt. Wenn die Bibel von Ewigkeit spricht, dann meint sie: Gott ist alles in allem. Ewigkeit («olam») ist grundsätzlich Gottes Ewigkeit. Das wichtigste Merkmal ist nicht die Dauer, sondern das Sein in der Präsenz Gottes. Wenn wir ihn sehen werden, wie er ist (1 Joh 3,2), dann werden wir erfahren, was «Ewigkeit» heisst.

Folgerungen für unsern Umgang mit der Zeit

1. Wir werden sensibel für den qualitativen Unterschied von Zeit

Je komplexer eine Gesellschaft organisiert ist, desto intensiver wird sie von der chronologischen Zeit beherrscht und gesteuert. Sie ist für viele Menschen zum bestimmenden Faktor geworden. So entscheidet z. B. die Uhr darüber, wann es Zeit ist zum Essen, auch wenn wir gar nicht hungrig sind. Die chronologische Zeit ist nicht einfach nur ein Mittel zum Zweck, sie ist auch zum Selbstzweck geworden. Chronos beherrscht unsere Gesellschaft: Alles dreht sich um Termine, Fristen, Fahrpläne, Rentenbeginn – und die globale Wirtschaft, die den Mammon an die höchste Stelle gehievt hat, verhält sich nach dem bekannten Motto «Zeit ist Geld».

Die Bibel macht uns bewusst: Zeit ist nicht gleich Zeit. Es gibt «erfüllte Zeit» und «leere Zeit». Es gibt geeignete und ungeeignete Termine. Es gibt Augenblicke der Entscheidung und solche des geduldigen Wartens. Wir erleben gute und böse, fröhliche und traurige Tage. Die Zeit daraufhin aufmerksam zu beobachten, ob es sich um einen geeigneten Augenblick («kairos») oder doch nur um eine leere Wartezeit («chronos») handelt, das allein stellt schon einen grossen Gewinn dar für den Umgang mit der Zeit. Erfolgreiche Sitzungen und missratene Zusammenkünfte haben häufig ihre Ursache darin, dass sie aus einer Unfähigkeit, die Zeit zu unterscheiden, festgesetzt worden sind. Was gestern völlig daneben ging, wäre heute gelungen. Und was heute versäumt wird, ist morgen nicht mehr möglich. Hier zeigt sich, wie wichtig es ist, die Zeit nach «kairos» und «chronos» sorgfältig zu differenzieren, wenn unser Leben gelingen soll.

2. Die Zeit ist ein Geschenk

Das kommt schon im Wort «Datum» zum Ausdruck. Datum bedeutet das Gegebene, das Geschenkte. Alles, was Gott schenkt, ist uns gegeben, damit wir es mit anderen teilen,

auch die Zeit. Damit ist der Umgang mit der Zeit auch eine Frage der Liebe zu Gott und zum Nächsten.

Die Liebe ist die Gegenspielerin des Chronos. Sie verwandelt die leere Zeit in erfüllte Zeit und den Verlauf der Stunden in eine gemeinsame Geschichte. Sollen uns Menschen wichtig werden, brauchen wir einen neuen Umgang mit dem Terminkalender. Liebe sucht die Gegenwart, den gelebten Augenblick, die erfüllte Zeit. Jede Zeiteinteilung, auch wenn sie Unentbehrliches enthält, gibt letztlich Auskunft darüber, was uns wichtig ist. Die abweisende Feststellung «tut mir leid, ich habe keine Zeit» ist oft eine freundliche Umschreibung meines Desinteresses.

Zeit haben ist auch eine Frucht des Heiligen Geistes. Galater 5,22: «Die Frucht des Geistes ist.... Geduld.» Wer Geduld hat, hat Zeit «übrig». Wer durch sein Leben hastet ohne Zeit, lebt nicht nach Gottes Willen. Warten können ist Voraussetzung dafür, dass sich Gottes Versprechungen im Leben erfüllen (Gen 49,18: «Herr, ich warte auf dein Heil»).

Weil nun weder Resignation noch permanenter Aktivismus das Leben bestimmen, kann der glaubende Mensch entkrampfter mit seiner Zeit umgehen.

3. Meine Zeit steht in Gottes Händen

Die Zeiten sind von Gott gesetzt. Das wird besonders deutlich bei Zeiten, die der menschlichen Beeinflussung entzogen sind: Zeit des Gebärens, des Alterns, des Sterbens.

Der Beter des 31. Psalms fühlt sich in Gott geborgen, denn er weiss: «Meine

Zeit («et») steht in deinen Händen». Weil nun weder Resignation noch permanenter Aktivismus das Leben bestimmen, kann der glaubende Mensch entkrampfter mit seiner Zeit umgehen. Einmal wird er den günstigen Augenblick packen, das andere Mal kann er die Hände guten Gewissens in den Schoss legen, warten und geniessen. So entsteht Gelassenheit in der Gegenwart.

Zur Zeitlichkeit des Menschen gehört es, dass seine Lebenszeit begrenzt ist. Nach Kohelet gibt es zuerst das Wachsen und dann das Sterben – das ist die Chronologie, in der wir unser Leben wahrnehmen. In einigen Formulierungen des Predigers ist aber die Reihenfolge umgekehrt; z.B. heisst es: «Es gibt eine Zeit zum Töten und eine Zeit zum Heilen». L. Schwienhorst erklärt einleuchtend, dass «töten» und «heilen» hier nicht individuelle, sondern im Blick auf Gottes Gerichts- und Heilshandeln verstanden werden können. Diese Umkehrung, vom Tod zum Leben, wirkt wie eine Verheissung, dass wir einmal von der Vergänglichkeit erlöst werden. Die Dauer unseres Lebens ist eine von Gott gegebene Zeit. Solange es uns geschenkt ist, gegen den Tod zu leben, erfahren wir darin den göttlichen Schöpferwillen. Unsere Zeit steht in Gottes Händen.



Armin Zingg, lic. theol., ist Gymnasiallehrer.
zinggs5@bluewin.ch



VOM GEHEIMNIS, STRESSSITUATIONEN ZU VERMEIDEN ODER ABZUBAUEN

Ruhig bleiben – auch unter Zeitdruck

Interview: Fritz Imhof **Stress oder Druck aushalten und vermeiden, das hat mit Lebenskompetenz zu tun. Rolf Lindenmann, ehemaliger Generalsekretär der Vereinigten Bibelgruppen (VBG), ist dafür bekannt, nie gestresst zu wirken. Wir fragten ihn nach seinem Geheimnis.**

Magazin INSIST: Rolf Lindenmann, Sie wirken eigentlich nie gestresst. Wirken Sie nur so?

Rolf Lindenmann: Ich behaupte nicht, ich sei nie gestresst. Aber ich bin es selten. Dabei hilft mir mein Temperament. Ich bin eher ruhigeren Blutes. Es hat aber auch mit meiner Lebensweise zu tun. Ich habe gelernt, immer vor auszuschauen. Mögliche Engpässe überbrücke ich, indem ich plane und die Arbeit schon früh beginne. Ich bereite zum Beispiel meine Steuererklärung lange vor dem Abgabetermin vor. Viele fürchten, mit Planen ihre Freiheit preiszugeben. Planen aber bedeutet für mich mehr Freiheit: Ich kann eine Arbeit tun, wann ich will, und nicht dann, wann ich muss.

Machen Sie ein Tagesprogramm?

Nein. Ich habe vieles verinnerlicht. Ich frage: Was ist jetzt dran? Ist jetzt der Kairos? Ich versuche, vom Grundsätzlichen her auszugehen. Bei grösseren Arbeiten mache ich immer zuerst das Inhaltsverzeichnis und beginne dann zu sammeln. Studierenden, die zum Beispiel eine Diplomarbeit schreiben, rate ich, zuerst nach der Hauptsache zu fragen. Nebensächliches kann man immer noch einflechten. Heute ist eine solche Einschränkung das A+O. Nicht als Lebensziel, sondern weil wir Menschen beschränkt sind. Wählen heisst auch verzichten. Das tun viele nicht gerne.

Viele sagen, dass sie Druck und gar Stress brauchen, um gute Leistungen zu bringen...

Wer dazu äusseren Druck braucht, gerät leicht in eine Abhängigkeit. Ich mache mir den Druck lieber selbst, indem ich mir Termine setze, die noch nicht zwingend sind und früh Entscheidungen treffe. So habe ich mehr Gestaltungsfreiheit. Termine, die noch nicht zwingend sind, kann ich auch verschieben, wenn Unvorhergesehenes eintritt. Viele brauchen einen gewissen Druck, um aktiv zu werden, aber er darf nicht zu gross werden. Noch etwas zu unserem Temperament: Wir neigen dazu, unsere Eigenart zu übertreiben. Die Ruhigblütigen werden leicht passiv und reaktiv. Sie können wohl etwas aussitzen, sitzen aber zuviel aus. Wer dagegen aktiv ist, läuft Gefahr, überaktiv zu werden. Er muss das richtige Mass in seinem Macher-



tum und den Ausgleich suchen. Zum Beispiel, indem er lernt zuzuhören; oder die Natur zu beobachten. Wer dagegen reaktiv veranlagt ist, muss lernen, aktiv neue Schritte zu tun und Projekte anzugehen.

Sie sprachen schon von «positivem Stress». Was verstehen Sie darunter?

Der Begriff ist nicht von mir, aber ich verstehe darunter eine wohltuende Spannung, die auch etwas bewegt. Negativer Stress blockiert und zehrt an den Kräften. Es gibt aber auch eine innere Hochspannung, bevor man etwas Grosses bewegt. Der Körper ist dann in einem Sonderzustand: Alles ist wach, auch die Chemie spielt mit, damit etwas bewegt werden kann.

Zum Beispiel als gestresster Lehrer?

Sobald ich einer Tätigkeit ein positives Ziel geben kann, wird der Stress positiver. Wenn ich nur Stress vermeiden will, verkrampe ich mich. Lehrkräfte geraten leicht in einen Rechtfertigungsdruck, wenn sie in Frage gestellt werden. Gerade in der Schule erleiden die Beteiligten – Lehrpersonen, Behörden, Eltern – Stress aus unterschiedlichen Motiven. Lehrer wollen keine Fehler machen. Behörden neigen dazu, unzufriedene Eltern zu unterstützen. Wer aber nach Recht und Unrecht fragt, ist schon im Kampf. Es gilt, die Verteidigungsposition zu verlassen, sich in die Haut der Andern zu versetzen und eine Win-Win-Situation zu erreichen. Diese Haltung befreit. Es ist ein christliches Geheimnis, darauf zu achten, dass alle gewinnen.

Hat Stressfreiheit etwas mit meinem Willen zu tun?

Wenn uns Erwartungen an uns selbst stressen, müssen wir klären, welche Erwartungen wirklich an uns gestellt werden. Wer hohe Erwartungen an sich selbst hat, lässt sich leicht unter Druck setzen. Unklare Verhältnisse können stressen. Klarheit schaffen vermeidet dagegen unnötigen Stress.

Wie entstressen Sie sich?

Indem ich mich in meinen bequemen Stuhl, Marke Stressless, setze, hinaus schaue und dabei manchmal mit Gott rede...



Dr. Rolf Lindenmann leitete von 1983–1996 die VBG. Er ist selbständiger Coach und Berater für Einzelpersonen und Gremien.
rolf.lindenmann@bluewin.ch

Humor

Eine Zeit zum Beichten

Kathrin Meuwly

Ein katholischer Bischof erzählte folgendes Erlebnis vor vielen Jahren, als er noch nicht die römisch-katholische Karriereleiter hinaufgefallen war:

«An einem hohen Festtag hatte ich in einer Luzerner Landpfarrei die Festpredigt zu halten. Am Vorabend verbrachte ich über drei Stunden im Beichtstuhl (kleiner Raum, den man in katholischen Kirchen findet, der ausschliesslich zum Beichten benützt wird) und war durchgehend besetzt. Im Luzernerland kam es damals noch vor, dass so viele Menschen beichten wollten.

Gegen Ende der ausgeschriebenen Beichtzeit kam eine betagte Frau von über achtzig Jahren in den Beichtstuhl. Nachdem sie ihre wichtigsten Sünden gebeichtet hatte, begann sie, von ihren Söhnen und Töchtern und allerhand aus ihrem erlebnisreichen Leben zu erzählen. Das «Beichtgespräch» geriet zum unterhaltsamen Plauderstündchen – es fehlten bloss Kaffee und Kuchen.

Zwar hörte ich der alten Frau mit Vergnügen zu. Dennoch dachte ich auch an jene, die noch warteten. Nachschauen konnte ich nicht. Daher sagte ich der Frau, wie sehr ich mich über ihre Erzählkunst freue, dass wir aber unser Gespräch beenden müssten, damit noch andere beichten könnten.

«Moment!» – sagte die Frau, und schon hatte sie den Beichtstuhl verlassen. Doch ebenso schnell kam sie wieder zurück, und mit heiterem Gesicht sagte sie: «Wir können ruhig weiter machen. Es wartet niemand mehr draussen.»



Kathrin Meuwly ist Pfarreileiterin und wohnt in Tifers
FR. kathrin.meuwly@gmx.ch

WEGE, MIT DEM KNAPPEN GUT ZEIT ANDERS UMZUGEHEN

Zeit anders leben

Interview: Hanspeter Schmutz **Der Sozialethiker Hans Ruh hat ein Zeitmodell entwickelt, das den Rhythmus zwischen Arbeit und Freizeit durchbricht. Er empfiehlt, durch eine neue Zeiteinteilung Lebensqualität zu gewinnen und die gesellschaftlichen Entwicklungen zu entschleunigen.**

Magazin INSIST: Ausser Arbeitslosen und einigen älteren Menschen hat heute niemand mehr Zeit. Wo liegt das Problem?

Prof. Hans Ruh: Wir haben die Zeit mit der Ökonomie verbunden. Zeit ist zu Geld und damit zu einem knappen Gut geworden. Nun muss man in der gegebenen Zeit möglichst viel leisten. Vor 200 Jahren hatten die Menschen eine Lebenserwartung von 30 bis 40 Jahren. Doch sie hatten nicht den Eindruck, sie hätten zu wenig Zeit. Das ist heute anders. Dazu kommt, dass viele heutige Menschen kein Bewusstsein mehr für die Ewigkeit haben. Deshalb müssen sie in die 70 bis 80 Jahre ihres Lebens alles einpacken, auch das, was sie früher von der Ewigkeit erwarteten. Gleichzeitig wollen wir sehr viel. Wir haben einen Lebensstil des Anspruchs entwickelt. Wir möchten über viele Güter und viel Geld verfügen. Weil das Zeitmass immer gleich bleibt, können wir diese Ansprüche nur mit einem grösseren Arbeitstempo befriedigen. Auch die neuen Möglichkeiten der Kommunikation haben eine unglaubliche Beschleunigung mit sich gebracht. Früher erreichte ein Brief nach drei Tagen das Ziel. Man öffnete den Brief, las ihn und überlegte, wie man ihn beantworten könnte. Die gegenseitige Information war so vielleicht auf eine Woche verteilt. Beim heutigen E-Mail-Verkehr gilt man als unanständig, wenn man nicht sofort antwortet. Weil wir in das Viele, das wir wollen, so viel Zeit investieren, fehlt uns die Zeit für Anderes: einen anständigen Umgang mit unsern Mitmenschen und mit der Umwelt. Das Tempo unserer Lebensgestaltung hat viele psychologische, ökologische und soziale Nachteile.

In Kenia, etwas ausserhalb von Nairobi, beobachtete ich vom Car aus eine Gruppe von Menschen, die neben der Autobahn um ein Feuer sassen und miteinander diskutierten. Als unsere Reisegruppe am Abend von der Safari zurückkam, sassen sie immer noch dort. Was machen diese Menschen anders?

Sie können kaum viel anderes tun. Sie besitzen kein Auto, sie haben kaum Geld, um etwas einzukaufen. Der Konsum und der Unterhalt für diese Güter fällt bei diesen Menschen weg. Wer wenig hat, braucht auch wenig Zeit: weder fürs Einkaufen, fürs Verdienen und Entsorgen noch für den Unterhalt und das Reparieren. Wenn ich mich an meine Jugendzeit vor dem Zweiten Weltkrieg erinnere, habe ich den Eindruck, dass man damals über viel Zeit verfügte. Zeit war nicht das Problem. Sie war aber gekoppelt an einen einfachen Lebensstil.

Die Menschen von Nairobi sind allerdings arm.

Eine gute Mischung wäre natürlich das Richtige. Ich möchte nicht nur Zeit haben und sonst nichts. Aber der Zusammenhang ist richtig: Je einfacher das Leben und unsere Ansprüche, desto mehr Zeit bleibt uns.

Mit Hilfe von Maschinen und Computer-Techniken produzieren wir immer mehr in immer kürzerer Zeit. Der Konkurrenzdruck führt dazu, dass in noch kürzerer Zeit produziert werden muss. Gibt es einen Ausweg aus dieser Beschleunigungsspirale?

Wenn Zeit ökonomisiert wird, gerät sie mitten in den Wettbewerb. Das ist ein schwerwiegendes Problem für die Gesundheit und die Umwelt. Der ganze Energieverbrauch hat mit dem Gewinnen von Zeit zu tun. Wenn ich mit dem Auto Benzin verbräuche, gewinne ich Zeit. Diesen Zeitgewinn delegiere ich an die «Energiesklaven» im Benzin, diese delegieren die gewonnene Zeit an die Umwelt – auf Kosten ihrer Zerstörung.

Diesem Problem in einer globalisierten Marktwirtschaft beizukommen, in der es nur noch *einen* Markt gibt, ist zunächst fast unmöglich. Es gibt die Möglichkeit auszusteigen, aber dann ist man wirklich weg vom Fenster. Wir könnten aber bewusst sagen: Ich arbeite nur noch dort, ich kaufe nur noch dort ein, ich brauche nur noch dort Mobilität, wo ich weiss, dass dies ökologisch und psychologisch vernünftig ist. Gefragt sind heute also die Konsumenten, die Geldgeber und Manager. Kein Staat und keine politische Behörde kann diesem Tempo in die Speichen greifen. Wenn wir uns nur in der Schweiz dazu ent-

Ein 68er zwischen den Fronten



Hans Ruh, 75, wuchs im Kanton Schaffhausen nahe der deutschen Grenze auf. Die Erfahrungen des nahen Krieges, sein pietistisches Umfeld und die Lektüre von Karl Barth (er las mit 16 Jahren seinen Römerbrief-Kommentar) machten ihn sensibel für Fragen der sozialen Gerechtigkeit. Er studierte protestantische Theologie und arbeitete nach dem Doktorat in Ostberlin als kirchlicher Mitarbeiter. Dabei ging er von Haus zu Haus und lud Leute zum Gottesdienst ein. 1968 stand er als Privatdozent an der Universität Bern zwischen den Fronten. Er verstand die Anliegen der aufgewühlten Studenten, forderte sie aber zu einem vernünftigen Vorgehen auf. Hans Ruh ist Gründungsmitglied der entwicklungspolitischen Lobby-Organisation «Erklärung von Bern». Er war Professor für Systematische Theologie mit Schwerpunkt Sozialethik an der Universität Zürich (1998 emeritiert) und Leiter des Instituts für Sozialethik des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes SEK. Hans Ruh engagiert sich heute als Referent und Autor für sozialetische Fragen. Er ist Präsident von Blue Value, einer Beratungsstelle für ethische Geld-Anlagen. ruh@bluevalue.ch. (HPS)

schliessen, das Tempo zu drosseln und weniger zu arbeiten, dann sind wir plötzlich nicht mehr wettbewerbsfähig. Es braucht deshalb ein neues Bewusstsein bei allen Teilnehmenden am Wirtschaftsprozess. Ich kaufe nichts mehr, das von weit her kommt oder Energieintensiv ist, weil ich weiss, dass dies auf Tempo beruht, das abdelegiert worden ist. Ich denke beim Konsum bewusst an diese Zeitdimension.

Wir müssten also lernen, unsere Konsumentenmacht einzusetzen?

Ja. Und es wäre denkbar, mit Labels und Zertifizierungen nachzuhelfen. Es gibt Labels für fairen Handel und für umweltgerechte Haltung. Man könnte neu eine Zeitzertifizierung einführen. Die Konsumentinnen und Konsumenten wissen ja oft nicht, unter welchen Bedingungen etwas produziert worden ist. Wenn ich einen Computer kaufe, weiss ich nicht, dass junge Frauen in China dafür 16 Stunden pro Tag unter einem grossen Wettbewerbs- und Lohndruck gearbeitet haben. Diese Information müsste ich auf dem Produkt finden. So könnte man ein Label «Time» ver-



geben – ein schönes «T», für Produkte, die nicht in einem unethischen Tempo entwickelt worden sind.

Geld kann sich unendlich vermehren. Dies im Gegensatz zur Zeit, die beschränkt ist. Wenn Zeit Geld ist, haben wir deshalb ein Problem. Gibt es irgendwo Grenzen, bei denen unser Umgang mit Zeit unmöglich wird?

Das ist schwer zu sagen. Schon Aristoteles hat auf diese Eigenschaft des Geldes hingewiesen. Geld ist eine künstliche Grösse, eigentlich eine Abmachung. Geld tendiert zum Unendlichen. Wenn ich heute 20 Millionen verdiene, kann ich damit nicht meinen Magen füllen. Darum gebe ich das Geld einer Bank. So kann ich es problemlos verkraften. Wenn ich heute aber 20 Brote essen müsste, würde mich das umbringen. Im Geld liegt die Idee der Unbegrenztheit. Und genau das erleben wir heute. Wer heute mit Geld umgeht, sieht diese gefährliche Dimension oft zu wenig. Wir müssen uns fragen, wo wir unser Geld anlegen. Auch hier gilt es, ethische Kriterien anzuwenden. Mein Geld soll nicht in die Produktion eines schnellen Autos gesteckt werden oder in umweltzerstörende Produkte. Mein Geld soll in Firmen fließen, die Umweltstandards beachten und ihre Mitarbeiter anständig behandeln und entlohnen. Hier kann der Staat nicht einfach auf einen Knopf drücken und alles wird wieder gut. Die Welt ist eine Wettbewerbsgesellschaft geworden, die niemand mehr beeinflussen kann – ausser den Teilnehmenden an diesem Wettbewerb.

Man müsste also die Verknüpfung von Geld und Zeit lösen?

Man könnte Zeit und Geld in verschiedenen Bereichen entkoppeln. Etwa im Umweltbereich, indem wir belastende Prozesse langsamer oder gar nicht mehr durchführen. Wir sollten mehr Zeit aufwenden für die Abfallbeseitigung. Das würde heissen, Abfälle zu kompostieren; in erster Linie aber, sie sorgfältig zu trennen. Damit müsste ich Zeit aufwenden, um meine gebrauchten Apparate an die richtige Stelle zu bringen, statt sie einfach fortzuwerfen.

Im Zusammenhang mit der Entkoppelung von Zeit und Geld haben Sie ein spannendes Zeitenmodell entwickelt (siehe Kasten). Können Sie uns das genauer erklären?

Das Grundanliegen ist, dem Tempo in die Speichen zu greifen. Wir müssen wegkommen vom simplen Zeitmodell «Arbeit und Freizeit». Arbeit muss nicht zu 100 % an Geld gekoppelt sein. Die monetarisierte Arbeitszeit könnte z.B. nur 50 % ausmachen. Daneben benötigen wir Freizeit. Aber auch die freie Zeit wird heute vor allem fürs Konsumieren eingesetzt. Wir verursachen so Abfall und Umweltzerstörung. Freie Zeit könnte man sich auch anders vorstellen. Zum Beispiel als Eigenarbeitszeit. In freier Verantwortung machen wir Dinge wieder selber, die wir im Berufs- oder Privatleben an die «Energiesklaven» delegiert haben. Wir benötigen nicht 30 elektrische Apparate im Haushalt, wenn wir wieder mehr selber tun. Nehmen

Kleine Geschichte der Zeit

«Das vorherrschende Zeitsystem ist in hoch entwickelten Gesellschaften gegenwärtig die abstrakte Zeit.

In der Jäger- und Sammlerphase herrscht die Nicht-Zeit oder organische Zeit mit dem Charakteristikum der spontanen und okasionalen Anpassung an die Rhythmik der Natur und sozialer Prozesse vor (andere Zeiten existierten nicht). Mit der Einrichtung turnusmässiger Markttage bildet sich die zyklische Zeit mit dem Charakteristikum der regelmässigen Wiederkehr bestimmter Ereignisse innerhalb bestimmter Zeiträume heraus. Hierbei besteht jedoch noch keine chronologische Abfolge oder Anordnung von Ereignissen auf einer Zeitachse. Mit den frühen Hochkulturen kommt die lineare Zeit mit dem Charakteristikum einer gleichförmig voranschreitenden irreversiblen Abfolge der Zeit auf. Die mit der kapitalistisch-industriellen Entwicklung entstehende abstrakte Zeit ist charakterisiert durch das Merkmal der Bewirtschaftung der Zeit.»

Hans Ruh. «Die Zukunft ist ethisch – oder gar nicht.» Waldgut, 2006 (S. 205).

Sieben Zeiten

Hans Ruh schlägt vor, dass Menschen ihr Handeln bewusst in sieben Zeit-Kategorien wahrnehmen:

- Monetarisierte Arbeitszeit (1) zum Geld Verdienen
- kombiniert mit Sozialzeit als freiwillige (2) und obligatorische Sozialzeit (3),
- abgerundet mit «Freizeit» in Form von Eigenarbeitszeit (4), Bildungszeit (5), Ich-Zeit (6) und Reproduktionszeit (7) – dem Einsatz für die Familie. (HPS)

wir uns wieder Zeit für unsern Körper und stossen ihn mit eigener Kraft durch die Gegend – indem wir fürs Spazieren Zeit aufwenden. Wir sollten unsern Körper nicht wie ein Auto behandeln und ihn fordern, bis wir ihn in die Garage zum Service bringen müssen. Wir sollten mit ihm umgehen wie mit einem Hund und ihn spazieren führen. Eigenarbeit braucht Zeit. Damit kann ich Dinge aus der Ökonomisierung mit ihrem Tempo herausnehmen und etwas in aller Ruhe selber tun. Das würde auch den Wirtschaftsprozess und die Umweltzerstörung verlangsamen.

Und wie gewinnen wir wieder Zeit für die Anderen?

Weitere Zeitkategorien wären die freiwillige und die obligatorische Sozialzeit. Wenn Zeit Geld ist, fehlt Zeit für die Zuwendung von Mensch zu Mensch. Einem behinderten Menschen stundenlang Zeit zu schenken, ist ökonomisch gar nicht möglich. Welche Krankenschwester hat noch Zeit für einen Schwatz mit den Patienten? Auch ein seel-



sorgliches Gespräch ist ökonomisch gesehen zu teuer. Dies müsste man aufbrechen. Es gibt im menschlichen Leben hohe Güter, die einen besonderen Wert haben. Dazu gehört etwa die Zeit der Zuwendung für Behinderte, Kranke, Alte, Kinder, für gefährdete und gewalttätige Jugendliche. All diese Menschen leiden darunter, dass ihnen zu wenig Zeit gegeben wird. Zuwendung durch Sozialarbeiter ist nicht bezahlbar. An dieser Stelle setzt die freiwillige und obligatorische Sozialarbeit ein.

Also müsste man die Rekrutenschule teilweise ersetzen durch einen obligatorischen Sozialdienst?

In der Verfassung müsste es statt «Jeder Schweizer ist Militärdienst pflichtig» heissen: «Jede Schweizerin und jeder Schweizer ist Sozialdienst pflichtig. Alles Weitere regelt ein Bundesgesetz.» Dann hätten wir die obligatorische Sozialzeit geregelt.

Daneben schlage ich noch die Ich-Zeit vor. Zeit für mich selber, den eigenen Körper und Geist. Aber auch für Meditation und das Gebet. Und schliesslich die Bildungszeit. Das würde immer mehr Menschen dazu befähigen, über den Tellerrand hinaus zu sehen.

Man könnte ein Label «Time» vergeben – ein schönes «T», für Produkte, die nicht in einem unethischen Tempo entwickelt worden sind.

Welche gesellschaftlichen Hilfen braucht es dazu?

Die Unternehmen müssen aufgefordert werden, die Arbeitszeit flexibler zu gestalten. Der Staat könnte hier als Beispiel vorangehen. Es müsste möglich werden, dass Chefposten an zwei Personen vergeben werden. Es gibt in Zürich zwei Chefärztinnen, die ihre Stelle teilen. Die Freiwilligenarbeit müsste mit einem erleichterten Zugang zu

interessanten Bildungsveranstaltungen belohnt werden. Freiwilligenarbeit und Ausbildung sollten enger aufeinander bezogen werden. Wir müssen versuchen, Anreize für dieses Modell zu schaffen.

In Prediger 3 im Alten Testament heisst es, dass Gott «allem seine Zeit» gibt, dem Weinen und Lachen, dem Pflanzen und Ausreissen usw. Hat das etwas mit unserm Thema zu tun?

Es zeigt, dass wir nicht alles in der Hand haben. Zeit ist auch ein Geschenk. Wir sind nicht Herren unserer Zeit. In der Zeit liegt etwas, das uns nicht verfügbar ist. Damit müssen wir leben lernen.

Schliesslich bleibt noch das, was ich in einem etwas unschönen Wort als Reproduktionszeit bezeichne. Zeit für die Familie, Zeit der Grosseltern für ihre Enkel. Alles, was mit Zeit für die nächste Generation zu tun hat.

Die verschiedenen Zeitkategorien können unterschiedlich verteilt werden. Vielleicht arbeitet jemand drei Jahre intensiv im monetären Bereich. Dann hat er ein halbes Jahr Zeit für einen Bildungsurlaub. Oder man benutzt jeden Montag als Grossvater-Zeit, jeden Donnerstag reserviert man sich Zeit für den eigenen Körper. So stelle ich mir das vor.

Was muss geschehen, damit dies alles umgesetzt werden kann?

Gesellschaft und Politik müssten dem ein wenig nachhelfen. Wir waren schon nahe dran an einem Verfassungsartikel in dieser Richtung. Hauptsächlich müssten aber die Menschen selber spüren, dass sie auf diese Weise mehr vom Leben haben. Es geht uns besser, wenn wir Zeit für Jugendliche haben. Ich habe gehört, dass in Bern ein Zehnjähriger eine Woche lang allein blieb. Seine Eltern waren irgendwo, nur nicht zu Hause. Zeit haben für jene, die herumstrolchen und nicht wissen, was sie tun sollen. Das bringt viel. Zum Beispiel mehr Sicherheit auf öffentlichen Plätzen, weniger Gewalt. Eigenarbeit am eigenen Körper bringt ein anderes Körpergefühl. Es braucht die Erkenntnis, dass ich so mehr vom Leben habe.

WER DAS LEBEN IN DEN GRIFF BEKOMMEN WILL, MUSS AM RICHTIGEN ORT ANSETZEN

Wer schneller lebt, ist früher fertig

Dominik Klenk **Der Römische Brunnen ist ein altkirchliches Symbol. Seine drei Schalen helfen uns zu verstehen, wie das «lebendige Wasser» wieder zum Fliessen kommen kann.**

Wer kennt sie nicht, diese Tage ohne Pause, ohne innere Ruhezeiten, an denen man von einem Termin zum nächsten hetzt, nur um am Abend wahrzunehmen, wieviel Arbeit trotzdem noch liegengeblieben ist, ganz zu schweigen von dem schlechten Gewissen, wieder keine Zeit für die Familie gehabt zu haben.

Jeder von uns hat innere Strukturen und Bilder, die er – oft unbewusst – nutzt, um das alltägliche Leben zu verstehen, zu ordnen und «in den Griff zu kriegen».

Ich sehe die verschiedenen Bereiche wie drei Schalen vor mir. Die Schale mit der höchsten Priorität ist natürlicherweise die der Aufgaben, der Arbeit und der Anforderungen – die Schale A.

Die zweite, eher untergeordnete Schale, ist die der Beziehungen – unsere Familie, die Freunde, das Team. Den Bereich, der unser soziales Leben ausmacht, nenne ich Schale B.

Und dann gibt es noch die kleine Schale S. Das ist die Schale unserer Gottesbeziehung, der Stille oder des Stossgebets, man könnte auch sagen, die Schale des Seins.

Dieser «Lebensbrunnen» funktioniert nach dem ABS-System.

Diese Anordnung der drei Schalen erscheint mir wie ein (ABS-)Bremsystem, das uns helfen soll, die verschiedenen Bereiche unseres Lebens voneinander zu trennen, um bei der hohen Geschwindigkeit, mit der wir im Alltag unterwegs sind, nicht ins Schleudern zu kommen.

Austrocknung

Das Einzige, das normalerweise von allein wächst, sind Arbeit und Anforderungen. Wir übernehmen zunehmend Verantwortung im Beruf, in der Familie, engagieren uns im Verein oder in der Gemeinde ... Die Schale A kann unglaubliche Ausmasse annehmen – ohne dass wir uns dessen recht bewusst werden bzw. es erscheint uns normal. Doch da Zeit und Kraft begrenzt sind, bedeutet das in der Regel, dass das Wachstum der Schale A zu Lasten der zweiten und erst recht der dritten Schale geht, die völlig anderen Gesetzmässigkeiten unterliegen. Denn Bezie-

hungen wachsen, im Gegensatz zur Menge der Arbeit, nicht von selbst. Sie brauchen Kraft und Aufmerksamkeit, Stillehalten und Zeithaben.

Das gilt auch für die dritte Schale. Wie oft beschränkt sich unsere Beziehung zu Gott nur noch darauf, dass wir morgens schnell die Tageslosung überfliegen und ein Stossgebet zum Himmel schicken.

Sicher hört und erhört Gott Stossgebete, aber das Problem ist, dass das Wasser nicht mehr fliesst. Unser Brunnen hat eine so überdimensionale erste Schale, dass das Wasser, das von dort auf die unteren Schalen tropfen soll – die inzwischen höchstens noch Untertassengrösse haben –, diese gar nicht trifft. Folge: Die Beziehungen zu Menschen und zu Gott trocknen aus.

Selbst wenn noch Wasser ankommt, fragt man sich, ob es das lebendige, gesunde Wasser ist, das Jesus uns zugesagt hat oder eher eine ungeniessbare Brühe.

Auf Dauer zerbrechen unsere Beziehungen daran, auch unser Glaube und unsere Gesundheit. Wir sind zwar häufig noch hochmotiviert und versuchen mit

grosser Anstrengung, Gutes zu tun, aber wir sind nicht mehr an die Kraftquelle angeschlossen, von der das Eigentliche kommt. Wir leben aus eigenen, spärlichen Quellen.

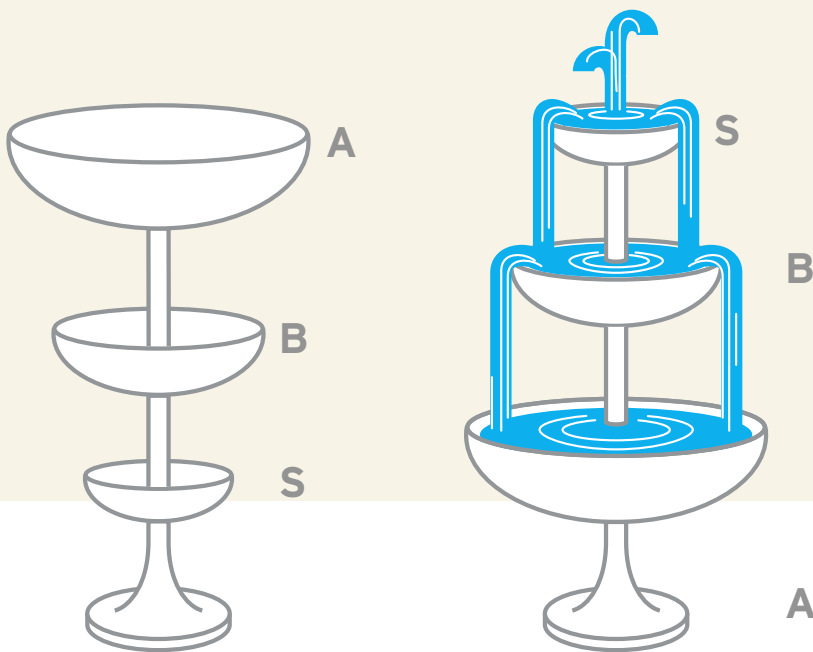
Deshalb ist es unsere Aufgabe, unserem Leben ein Mass zu geben, eine Ordnung, die es heiligt und lebendig hält. Was wir brauchen, ist eine Umkehr – im wahrsten Sinne des Wortes.

Umkehr

Wenn Jesus am Anfang seines Wirkens ausruft: «Die Zeit ist erfüllt, das Reich Gottes ist nahe herbeigekommen! Tut Busse und glaubt dem Evangelium!», meint er genau diese Umkehr, die wir so dringend brauchen, um lebendig zu bleiben und ansteckend leben zu können.

Denn «Tut Busse!», griechisch metanoete, heisst zu Deutsch nichts anderes als «Kehrt um!» – Kehrt die Gewichtung eures Lebens, kehrt den «Brunnen» um! Passt euch nicht den Massstäben dieser Welt an, sondern kehrt das Unterste zuoberst, damit ihr leben könnt!

Wo immer es eine geistliche Gemeinschaft trotz Konflikten miteinander aushält, wird etwas vom Wesen Gottes sichtbar.



Erste Schale: Jesus, mein Freund

Die bisher dritte Schale wird nun zur ersten und wichtigsten, selbst wenn sie quantitativ die kleinste bleibt. Sie ist der Ort der Stille, des Gebetes; die Zeit, in der ich von Gott empfangen werde, was ich für mein Sein, meine Beziehungen, meinen Dienst brauche. «Jeden Morgen dürfen wir unsere Hände wie eine leere Schale Gott hinhalten», beschreibt es Dag Hammarskjöld, ehemaliger UNO-Generalsekretär. Ein Empfangender werden – das klingt einfach und ist doch so schwer. Wir können das Wesentliche nicht aus uns selbst schaffen, wir können es uns nur schenken lassen, jeden Tag neu. Die Grundvoraussetzung für alles Tun ist, immer wieder mit leeren Händen, in Armut und Bedürftigkeit bei Christus zu landen. Darin liegt unser Reichtum und unsere Freiheit: wir gehören nicht der Arbeit, nicht unseren Dienstherrn, keinem anderen Menschen – wir gehören Gott. Unsere Zeit steht in seinen Händen.

Es geht um eine Beziehung, nicht um eine fromme Pflichtübung. Jesus selbst erwartet mich heute Morgen, um eine Zeit lang mit mir zusammen zu sein, nur wir zwei. Nicht, was er von mir will, ist dabei wichtig, sondern was er für mich will. Ob ich dabei immer etwas Besonderes spüre, ist

nicht entscheidend. Entscheidend ist, dass ich da bin – äusserlich und innerlich anwesend, gegenwärtig.

Das ist eine bewusste Entscheidung und wird umfochten bleiben. Deshalb ist es ratsam, dieser Zeit einen festen Platz im Tagesablauf zu geben, am besten morgens, bevor das Telefon das erste Mal klingelt. Mach ein Ritual, eine feste Gewohnheit daraus, damit du nicht jeden Tag neu entscheiden musst, ob es jetzt passt oder nicht.

Zweite Schale: meine Beziehungen

Für unsere Beziehungen ist es der entscheidende Unterschied, ob das Wasser, das in sie hineintropft, aus einer riesengrossen, überfüllten A-Schale oder aus einer gut genährten S-Schale kommt. Unsere Ehepartner und Kinder und auch unsere Arbeitskollegen werden es deutlich wahrnehmen.

Gott hat eine grosse Verheissung über unsere menschlichen Beziehungen ausgesprochen, denn Gott selbst ist Gemeinschaft: Vater, Sohn und Heiliger Geist. Wir sind geschaffen zu seinem Ebenbild und finden unsere Erfüllung und Bestimmung, wo wir in Gemeinschaft mit Schwestern und Brüdern leben.

Wann immer eine Ehe – in aller menschlichen Unvollkommenheit – zusammenhält, leuchtet etwas vom Wesen Gottes auf. Wo immer es eine geistliche Gemeinschaft trotz Konflikten miteinander aushält, wird etwas vom Wesen Gottes sichtbar. Das hat eine grosse Strahlkraft für diese Welt und ist deshalb auch sehr umkämpft, denn der Widersacher will eines nicht: dass die Welt etwas von Gott erkennt. Und so wird gelingende Gemeinschaft, in der etwas von der himmlischen Dreieinigkeit aufblitzt, geradezu ein Kampfinstrument Gottes gegen die Mächte der Hoffnungslosigkeit in dieser Welt.

Anzeige

Fachschule für Sozial- Management

Sie sehen die Not – Sie wollen anpacken – Wir bilden Sie aus

Wir bieten eine Weiterbildung für Projektverantwortliche aus christlichen Gemeinden, Sozialwerken und für private Initiativen im sozialen Bereich
Berufsbegleitend, in ca. 18 Monaten,
ausgebildet in den Fachbereichen Management,
Sozialarbeit und Theologie, inkl. Praxiseinsatz

www.sozialmanager.ch

«Teamsitzung» bedeutet dann nicht nur, dass «drei oder vier» mehr oder minder begeistert zusammenkommen und ihre eigenen Ideen und Ressourcen addieren, um eine Aufgabe zu bewältigen, sondern dass jeder sozusagen ein Stück Himmel aus seiner Begegnung mit Gott mitbringt und (unausgesprochen) in alle Planungen und Beratungen einfließen lässt. Wo das geschieht, potenzieren sich die einzelnen Gaben und Kräfte, denn da legt Gott das Seine dazu.

Dann ist es auch nicht mehr nötig, voneinander die Erfüllung unserer Bedürfnisse und Wünsche einzufordern – das können wir ohnehin nicht leisten. Unsere tiefste Bedürftigkeit, das Wissen um unsere Zugehörigkeit, kann nur in der Beziehung mit Jesus befriedet werden.

Wenn die Priorität der Beziehungen geordnet ist und ich meine Frau zuallererst als meine Frau wahrnehme und nicht als diejenige, die den Haushalt schmeisst, ist es viel einfacher, anstehende Sachfragen zu klären. Wenn im Arbeitsteam jeder als Person gesehen wird und auch mit dem landen kann, was ihm auf dem Herzen liegt, dann sind Aufgaben oft unkompliziert zu erledigen. Aber wehe, wir lassen die Beziehungen ausser Acht und versuchen nur schnell die Aufgabe zu erledigen – das kann sehr mühsam werden.

So wie die Stille einen klar definierten Raum in der Zeit braucht, so braucht es auch klare Zeiten, um unsere Beziehungen zu pflegen, zuallererst in der Ehe und der Familie, mit unseren Freunden, aber auch in den Teams. Die Erfahrung hat gezeigt: Wenn ich keine Beziehungszeiten reserviere, bleibt keine Zeit dafür übrig. Beziehungen brauchen klare Prioritäten und verlässliche Verabredungen, um die Zeiten miteinander wirklich zu haben und dieser Schale Bedeutung zu geben. In unserer Gemeinschaft haben wir dafür z.B. die «Hausabende», an denen wir uns in kleineren, konstanten Gruppen treffen, um ausserhalb der Arbeit «zweckfreie» Zeit miteinander zu verbringen – austauschen, singen, füreinander beten gehört ebenso dazu wie feiern, spielen oder gemeinsam einen Film anschauen.

Dritte Schale: meine (Arbeits-)Welt

Das lebendige Wasser Gottes fliesst von ihm her in unsere Beziehungen – vom Einzelnen in die Gemeinschaft – und von dort in die Welt, in die dritte Schale. Da soll es hin, dafür ist es da.

Nehmt die dritte Schale ernst, die Schale der Aufgaben, der Arbeit. Sie gehört dazu, ist sogar – quantitativ gesehen – die grösste

Schale. Das ist auch in Ordnung so. Gott will, dass wir Salz sind und hineinwirken in die Welt, dass wir nicht zuhause im frommen Zirkel hocken bleiben und uns um uns selbst drehen, sondern Frucht bringen, von der andere leben können.

Doch wenn wir es mit dem alten ABS-Leistungssystem versuchen, führt das auf Dauer in ein Leben der Knechtschaft, auch wenn man noch so überzeugt ist, mit Jesus unterwegs zu sein. Denn dann sagt uns die Arbeit, wer wir sind. Und unter deren unerbittlichen Augen genügen wir niemals, so sehr wir uns auch anstrengen.

Das Angebot ist, uns von Gott sagen zu lassen, wer wir sind. Das ist die Einladung in die Kindschaft: Als seine Tochter, sein Sohn darf ich meinen Platz in dieser Welt einnehmen und in seiner Kraft das tun, wozu er mich gesandt hat und «Erfolge» ihm überlassen.

Quelle: Salzkorn 01/08



Dr. Dominik Klenk leitet seit 2002 die Ökumenische Kommunität Offensive Junger Christen (OJC). Der Publizist und Medienpädagoge war zuvor Handballprofi und Unternehmer. redaktion@ojc.de



Wenn der Akku leer ist

Ruedi Josuran **Gegen Burnout hilft die richtige Work-Life-Balance – ein lebenslanger Prozess des Selbstmanagements, mit unterschiedlichen Prioritäten in den einzelnen Lebensabschnitten. Der Autor ist in seiner Karriere selbst durch eine Burnout-Erfahrung gegangen und weiss daher, wovon er redet und schreibt.**

Ein Burn-out wird nicht selten von Gefühlen kaum erträglicher Sinnlosigkeit und Verzweiflung begleitet. Und weil ständige Überanstrengung und Überforderungen an den Kräften zehren, sind engagierte und leistungsfähige Mitarbeitende besonders gefährdet, innerlich auszubrennen. Doch so weit muss es nicht kommen, wenn man die Anzeichen früh genug erkennt und auf die Bremse tritt. Da ist die Fähigkeit, sich zu erholen, die sachte und kaum wahrnehmbar schwindet. Das Wechselbad der Ge-

Wenn es brennt

Ruedi Josuran

Erst wenn es kritisch wird, werde ich als «Coach für Krisen-Intervention» kontaktiert.

Erste begleitende Massnahmen werden eingeleitet – ein Zusammenspiel von ärztlichem Checkup, unterstützender Betreuung und aufbauendem Coaching, wie ich es in Zusammenarbeit mit dem Swiss Prevention Center in Nottwil anbiete.

Dabei werden klare Ziele und einhaltbare Regeln festgesetzt: fixe Arbeitszeiten einhalten, Mittagszeiten zum Erholen nutzen, das Telefon zeitweise umschalten, Arbeiten richtig und rechtzeitig delegieren, Prioritäten setzen und die Informationsflut eindämmen. Beruflich loslassen, ohne Schuldgefühle nein sagen, der Erholung mehr Priorität einräumen, Nichtstun lernen und aushalten können sind weitere Regeln. Hinzu kommen fix eingeplante Erholungszeiten, sportliche Aktivitäten und regelmässige Ferien.

www.ruedijosuran.ch

www.swisspreventioncenter.ch

fühle raubt den Schlaf. Und wer vom Gewissen geplagt wird, den Anforderungen nicht mehr genügen zu können, verspürt zunehmende innere Leere.

Die Suche nach einer tragfähigen Work-Life-Balance muss mit einer Selbstreflexion und einer Inventur des bisherigen Lebens beginnen, bei der Prioritäten, Ziele, Werte und Wünsche einer kritischen Prüfung unterzogen werden:

- Was bestimmt mein Tun?
- Was ist mir wirklich wichtig?
- Was kommt zu kurz?

Der erste Schritt: Bilanz ziehen

Eine Bestandesaufnahme über den Ist-Zustand beinhaltet u.a. folgende Fragen:

- Wie viel Zeit nehme ich mir für mich selbst, für Dinge, die mir wichtig sind?
- Wie viel Zeit und innere Anteilnahme bringe ich für soziale Kontakte innerhalb meiner Familie, im Freundes- und Bekanntenkreis, für ein persönliches, nicht beruflich bedingtes Gespräch mit Kollegen oder Mitarbeitern auf?
- Wie viele Gespräche und Kontakte waren im Grunde nur Pflichterfüllungen?
- Bekommt mein Lebenspartner bzw. meine Lebenspartnerin von mir noch die Aufmerksamkeit, die er/sie und unsere gemeinsame Beziehung verdient?

Der zweite Schritt: Die Bewertung

Im zweiten Schritt werden die Befunde der Ist-Analyse bewertet. Mögliche Fragen:

- Welches ist für mich gegenwärtig der Lebensbereich, der mich die meiste Kraft und Zeit kostet?
- Ist dies für mich auch gleichzeitig der wichtigste? Wie sehen das die Menschen, die mir wichtig sind bzw. mir nahe stehen?
- Wie beeinflussen sich die Lebensbereiche gegenseitig?
- Was kommt gegenwärtig in meinem Leben zu kurz? Hat sich an der Ge-



Ruedi Josuran, 49, ist Coach für Krisen-Intervention. Von 1992 bis Frühling 2008 war er Moderator bei Radio DRS. Der Autor

ist in seiner Karriere selbst durch eine Burnout-Erfahrung gegangen und weiss daher, wovon er redet und schreibt. info@ruedijosuran.ch.

Seele am Abgrund

«Seele am Abgrund» ist das neueste Buch von Ruedi Josuran. Er schrieb es zusammen mit Thomas Knapp und Rolf Heim. Das Buch versteht sich als erster Ratgeber für Angehörige, Freunde und Arbeitskollegen von Menschen, die in eine Depression oder ein Burnout gefallen sind. Ruedi Josuran, Thomas Knapp, Rolf Heim. «Seele am Abgrund», 154 S., geb., Olten, 2008. CHF 29.80. ISBN-13: 978-3-9523245-9-2



wichtung etwas verändert? Wenn ja: Warum?

Die Bewertung dieser Fragen führt unmittelbar zur Auseinandersetzung mit der Sinnfrage:

- Worin liegt für mich der Sinn meines Lebens?
- Was ist mir wirklich wichtig?
- Was bedeuten mir Erfolge und Misserfolge?
- Gibt es Dinge oder Bereiche, die ich bisher für wichtiger gehalten habe als sie es mir wirklich sind?

Das Update

Ähnlich wie bei Computer-Programmen sollte man auch für sein Lebensprogramm regelmässig ein Update vornehmen. Es empfiehlt sich zumindest in der ersten Zeit der Neuorientierung, einmal pro Quartal die Ist-Analyse und die Bewertung zu wiederholen und anschliessend zu überprüfen,

- ob der eingeschlagene Weg tauglich ist
- ob sich die persönlichen Prioritäten in der Zwischenzeit geändert haben
- ob neue Zielsetzungen erforderlich sind.

DEN HIMMEL NICHT VERGESSEN, WENN WIR UNS DER WELT ZUWENDEN

Es ist gut, wenn es der Seele gut geht

Markus Müller **Unsere Seele macht nicht alles mit. Das ist gut so.**

Auf ihre Sprache sollten wir hören. Tun wir es, können wir nur gewinnen.

Natürlich hat es unsere Seele in der westlichen Kultur nicht leicht. Wir leben in einer Zeit, die immer schneller wird und immer komplexer erscheint. Natürlich war es durchaus ein christlicher Auftrag, sich dieser Welt zuzuwenden, sie zu pflegen und sie sogar «untertan» zu machen. Wie das dann aber so ist bei uns Menschen: Es fällt uns schwer, Mass zu halten und den Blick auf die massgebenden Eckpfeiler zu bewahren. Dass der Bibel eine theozentrische Weltzuwendung vorschwebt, gerät nur zu oft aus dem Blickfeld. Und dass eine Weltzuwendung, die den Himmel vergisst, nicht verheissungsvoll sein kann, fällt leicht unter den Tisch.

Das Programm der westlichen Moderne will es, dass der Aussenseite dieser Welt eine hohe Beachtung durch den Menschen zukommt. Die Mitte wird blass. Matthias Horx sagt am Ende des 20. Jahrhunderts: «Die Mitte ist leer». Angesichts von Ent-Äusserlichung und Ent-Mittung mit dem Ergebnis einer zunehmenden Geschwindigkeit und Komplexität hiess das Motto: Mach es auch mit deiner Seele effizienter. Teile die Zeit besser ein, delegiere konsequenter, nutze alle technischen Mittel – mach es einfach schneller und besser! Das «Speed-Flirting», zu dem ich, über Handy gesteuert, mir ein bewusst kurzes Vergnügen leisten kann, ist so etwas wie ein Höhepunkt solch destruktiver Kultur. Drei kleine Hilfen könnten helfen, nicht Opfer solcher Muster zu werden.

Arbeit an dritter Stelle

Wem wurde beim Autokauf nicht schon vom einzigartigen ABS-System vorgeschwärmt? Dominik Klenk, Leiter der Offensive Junger Christen (siehe S. 24), sieht hinter dieser Abkürzung auch ein Sicherungssystem unseres Lebens: A steht für Arbeit, B für Beziehungen, S für Stille. Wir denken: Ist die Arbeit getan, bleibt Raum für Beziehungen, und lassen die Beziehungen noch etwas Zeit, dann wäre auch die Stille vor Gott ein guter Rat. Weil aber der Topf der Arbeit sich immer von selber vergrössert, ist das Ergebnis klar: Beziehungen werden in den Hintergrund gedrängt. Und weil dem einen oder andern unter uns Beziehungen doch wichtig sind, hat die Stille, das Hören auf Gott und das Zurücktreten kaum mehr eine Chance. Dominik Klenk zeichnet an dieser Stelle gerne einen römischen Brunnen: In der obersten Schale die Stille. Nur wo sie gefüllt ist,

fließt wertvolles Wasser in die Schale der Beziehungen. Und nur dort, wo diese gefüllt ist, fließt Stabilisierendes in die Schale der Arbeit. Arbeit an dritter Stelle – das könnte Motto der kommenden Jahre sein: Bei der Führung von Menschen, in der Wissenschaft, in Politik und Wirtschaft. Was könnte für eine tragfähige künftige Gesellschaft wertvoller sein als eine genährte, frohe Seele? Nicht, dass wir das jetzt quantitativ, also stundenmässig, nachrechnen, sondern vom Stellenwert her.

Der Tipp: Acht Stunden gute Arbeit in Wirtschaft, Wissenschaft, Bildung, Gesundheit und Politik setzt 30 Minuten Hören auf Gott voraus. Ich selber habe mir als strikte Regel auferlegt: Der Arbeitstag bzw. das Frühstück beginnt frühestens 45 Minuten nach dem Klingeln des Weckers. Diese 45 Minuten gehören meinem Körper in Form einer kalten Dusche und meiner Seele in Form der Stille vor Gott. Ich möchte diese 45 Minuten nicht missen.

Die Spannungsverhältnisse ernstnehmen

Unsere abendländische Kultur kennt bewährte Spannungen, ohne die kein Leben denkbar ist. Beispiel: «Ora et Labora», «Körper und Geist», «Aktion und Kontemplation». Es ist fatal, wie wir Menschen es immer wieder schaffen, gesunde Spannungen einseitig aufzulösen: Völker halten andere Volksgruppen im eigenen Staat nicht mehr aus, Ehen werden aufgelöst, ältere Menschen meiden den Umgang mit Jüngeren. Höhepunkt heute: Gender – es soll weder eindeutig Mann noch eindeutig Frau geben. Wenn uns eine gesunde Seele – gesundes Menschsein – in einer künftigen Welt vorschwebt, dann gilt es Spannungen zu achten und hochzuhalten. Sie zerstören nicht, sondern ermöglichen Leben.

Der Tipp: Es gibt auch ein Spannungsverhältnis von Re-creation (Entspannung, Kräfte für Neues sammeln) und Konspiration (wörtlich: Gemeinsam atmen; etwas allgemeiner: Miteinander «Sinnen und Trachten», miteinander an die Zukunft denken, miteinander Inspiration empfangen). In allem Gebrochenen gilt bei mir: Einen Morgen pro





lautet. Dieses Alleinsein mit dem Herrn des Lebens und Freund unserer Seele taucht in den Evangelien immer wieder auf. Lesen Sie die Geschichte mit drei Jüngern auf dem Berg Tabor (Verklärung), oder vertiefen Sie sich in die Geschichten nach der Auferstehung Jesu etwa beim Gang nach Emmaus (in Lk 24,13-31) und in der Szene, wo der Auferstandene den Jüngern begegnet (Joh 20,19-29). Die Begegnung mit ihm: Was könnte unserer Seele Besseres passieren? Bei ihm muss die Seele nicht rennen. Sie darf zu Fuss gehen.

Der Tipp: Um einen Monat kraftvoll durchzuhalten, braucht es zwei Tage der Ruhe und der Stille «bei ihm». Mein Versuch: Alle 4 – 6 Wochen zwei Tage

Woche mit meiner Frau, zweimal in der Woche sportliche Entspannung, drei Wochenzeitungen als Entspannungszeit (deshalb Verzicht auf Fernseher und Tageszeitung).

Lernen aus dem Evangelium

Alles schneller und besser zu machen, das kann nicht gelingen. Der Mangel bleibt. Das ahnte schon Jesus. Seine Jünger, denen er zutraute, dass sie das, was er getan hatte, auch können, kommen zurück (Mk 6,30–34) und staunen, was alles möglich war. Die Reaktion von Jesus ohne viele Worte: «Kommet – lasset uns allein an einen öden (einsamen) Ort gehen.» Es gibt ein «Alleinsein mit dem Meister», wie der Titel eines schönen Büchleins von Jakob Kroeker

Stille in einem Einkehrhaus der näheren Umgebung inklusive Gespräch mit einem Mentor.

In allem weiss ich: All mein Leben – mein Leib, meine Seele, mein Beziehungsgeflecht, meine Gottesbeziehung – leidet zusammen mit der ganzen Schöpfung an der Gebrochenheit des Geschaffenseins. Doch dieses Gebrochensein verhindert nicht, dass gerade darin eine deutliche Sprache zu vernehmen ist. Wir tun gut daran, genau hinzuhören. Unsere Seele macht nicht alles mit. Das ist gut so.



Dr. Markus Müller ist Direktor der Pilgermission St. Chrischona. markus.mueller@chrischona.ch.

Anzeige

MINERGIE®
FACHPARTNER

Integriertes Christsein praktisch:

Heizkosten sparen - Behagliche Raumwärme und Schonung der Schöpfungs-Ressourcen!

Beginnen Sie mit einer **Energie-Beratung**

Werner Hässig, dipl. Energieberater; 18 Jahre Erfahrung; Verlangen Sie jetzt eine unverbindliche Offerte!

hässig sustech, CH-8610 Uster T. 044 940 74 15 haessig@sustech.ch

hässig sustech gmbh
Prima Klima



KLEININSERAT

Einfamilienhaus gesucht

Wir – ein Lehrerehepaar – suchen in Thalwil/Wädenswil ein 5- bis 6-Zi-Einfamilienhaus mit Garten.

Preis max. Fr. 1,2 Mio. Wir freuen uns auf Ihr Angebot.

Kontaktadresse:

marconia@bluewin.ch

Telefon: 041 760 64 53

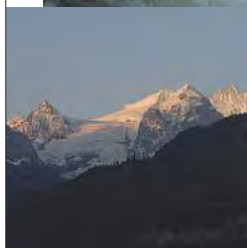
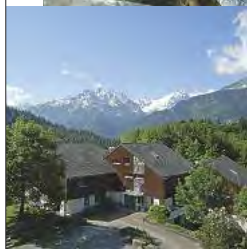
BANNER

dance.motion -

Schule für Tanz und Bewegung
Jetzt anfragen für Weekend- und Wochen-Kurse!
www.dance.motion.ch - Tel. 044 315 44 08

Tintenpatronen etc.
zu Tiefstpreisen
www.imhofshop.ch

Abonnieren oder inserieren können Sie unter
ruth.imhof@insist.ch oder www.insist.ch



Viel Platz in einer phantastischen Bergwelt

Ferien und Kurse im Zentrum Hasliberg sind für Gruppen erstklassig: Buchen Sie das komfortable Gästehaus für Seminare und Gemeindeferien oder das «Alpschürli» für sportlich-kreative Kider- und Jugendlager. Unsere grossflächige Aussenanlage mit Sportplätzen, Bocciabahn, Kompakt-Minigolfanlage und Ping-pong-tischen, Feuerstellen in lauschigen Waldlichtungen und den Wasserfall erhalten Sie gratis dazu. All dies an genialster Aussichtslage im Berner Oberland. – Interessiert? Rufen Sie uns an und verlangen Sie unsere umfassende Dokumentation: Monika Heitz, T +41 33 972 10 50.

CVJM Zentrum Hasliberg, 6083 Hasliberg-Hohfluh
www.cvjm-zentrum.ch, T +41 33 972 10 50

Mitten im Leben!

Theologie für Quereinsteiger Master im Fernstudium



igw
www.igw.edu

„Ein Buch, das ich zu den originellsten und empfehlenswertesten christlichen Büchern des vergangenen Jahres zähle. Daniel Zindel bietet in *Gestillt. Nachtgespräche mit David* in Form einer Erzählung Ehesorge, Glaubensvertiefung und Lebenshilfe auf so witzige, lebensnahe und tiefgründige Weise, dass ich dem schmalen Bändchen (136 Seiten) nur viele Leserinnen und Leser (die gerade besonders) wünschen kann.“
Dr. Thomas Baumann, respect



Gestillt –Nachtgespräche mit David
Daniel Zindel
Scesaplana Verlag, SBN 978-3-9521992-8-2

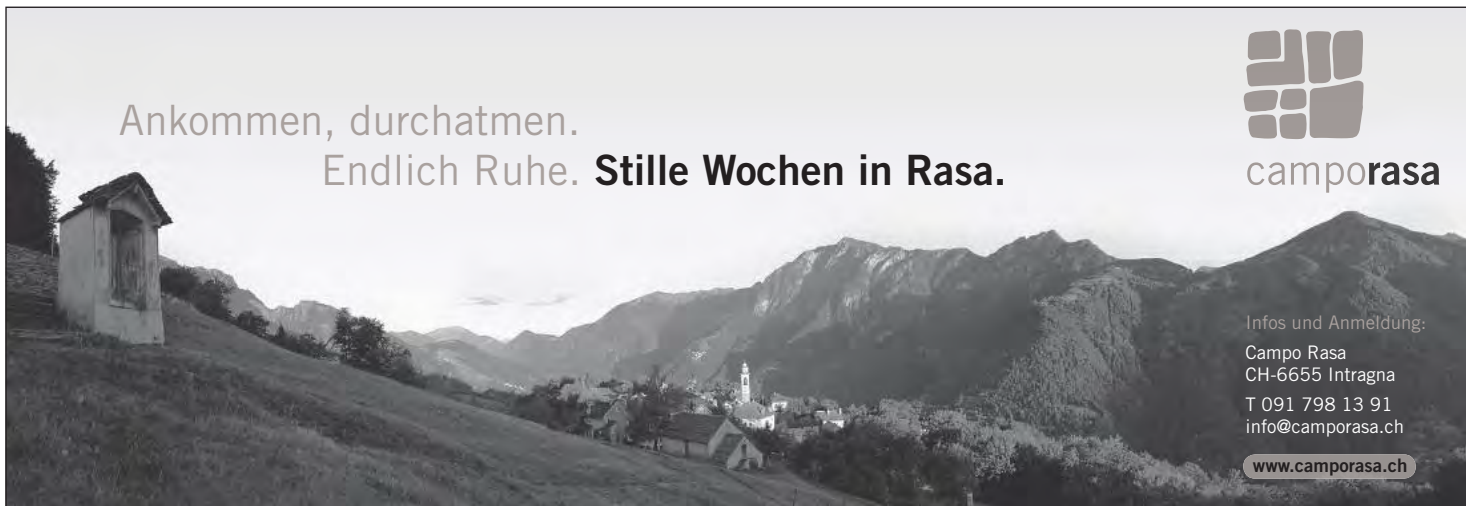
Ankommen, durchatmen.

Endlich Ruhe. **Stille Wochen in Rasa.**


camporasa

Infos und Anmeldung:
Campo Rasa
CH-6655 Intragna
T 091 798 13 91
info@camporasa.ch

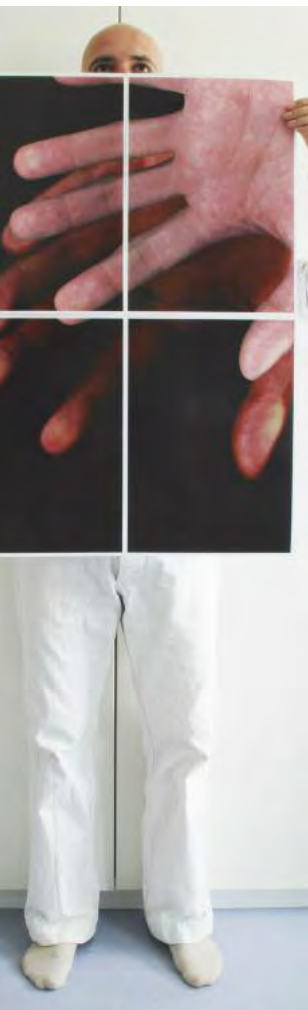
www.camporasa.ch



Kulturloses Christentum

Dorothea Gebauer «Wir brauchen eine evangelikale Kulturkritik, prophetische Schriftsteller und visionäre Künstler», meint unsere Autorin – in Erinnerung an Francis Schaeffer.

Als freie Kulturredaktorin einer kleinen, nicht wirklich bedeutenden Zeitung nahe der Schweizer Grenze habe ich die Gelegenheit, lokale, regionale und überregionale Künstler kennen zu lernen und seit vielen Jahren über ihr Schaffen zu berichten. Wenn ich dann wieder mal aus einem Konzert, aus dem Theater oder einer Lesung komme



führe ich gelegentlich ein Selbstgespräch: Wo sind die Christen aus den über zehn brummenden freien Gemeinden der Region mit jeweils Hunderten von Besuchern? Warum rennen sie mit Antworten herum, ohne auf die Fragen ihrer Umgebung gehört zu haben? Warum verschancen sie sich in Lobpreisgruppen und Hauskreisen und interessieren sich nicht die Bohne für das, was um sie herum passiert?

Wenn ich mich dann weiter in meinen Frust hineindeliriere, mache ich irgendwann auch meinem Lieblingstheologen Dietrich Bonhoeffer den Vorwurf, «nur» Ethik und Theologie, doch kaum Kulturkritik getrieben zu haben. Hans Urs von Balthasar, sein katholischer Kollege schweizerischer Herkunft, hat fast zeitgleich über die Schönheit Gottes nachgedacht. Jawohl!

Nach der nötigen Dosis Selbstmitleid (man gönnt sich ja sonst nichts) mahne ich mich als Protestantin lutherischer Herkunft streng zur Vernunft. Jesus Christus, nicht die Schönheit, wie Dostojewski es wollte, hat die Welt erlöst. Als Geschöpfe können wir zwar kreativ

sein, die Werke des Schöpfers aber eh nur abbilden. Der Geniestreich, der das Gegenteil aller Konvention ist, ist Wunschtraum der Romantik. Und Kunst ohne Vorbilder gibt es nicht! Überhaupt: Echte Originalität soll schliesslich nicht narzisstisch uns selbst erhöhen, sondern Gott spiegeln. Nicht der ästhetische Rausch, sondern die Verherrlichung Gottes ist zentral. Gottes Wort bindet den grossen und kleinen Menschen, den Künstler wie den Handwerker, hat der würdige Francis Schaeffer sinn gemäss immer gesagt.

Kultur würdigen

Ach ja, seufze ich dann auf. Schaeffer und die Dekade L'Abri in meinem Leben! Was für ein Glück ich doch hatte, viele Sommer lang mit Studenten aus aller Welt vorurteilsfrei, neugierig und lustvoll Kunst- und Kulturgeschichte zu reflektieren. Nie mehr, in keiner Gemeinde, habe ich danach dieses Klima wieder vorgefunden. Die technisch-formale Leistung, die Integrität eines Künstlers zu achten, wertzuschätzen und zu geniessen, ohne ihn gleich herablassend beiseite zu legen, nur, weil er unsere Weltanschauung nicht teilt – das habe ich dort gelernt.

Wenn ich jetzt Verrisse schreibe, mutige Urteile fälle oder hingerissen etwas bejuble, dann deshalb, weil ich dort erstmalig das Handwerkszeug dazu in die Hand bekam. Und dann fällt mir mit einer gewissen Vergnügtheit Gerrit Pithan, christlicher Lyriker und bekennender Satiriker aus Marburg ein, der die Kühnheit besass, Texte aus Lobpreisliedern einem ästhetischen, am Ende nicht sehr schmeichelhaften Urteil auszusetzen: «Kreativität ist Spiel, ist zweckfrei, aber nicht im Sinne l'art pour l'art. Eher im Sinne von Huizingas homo ludens¹.»

Ich tröste mich weiter und erinnere mich daran, wie oft mir C.S. Lewis schon weitergeholfen hat: «Soll die Bildung auch im Leben Bekehrter noch eine Rolle spielen?» fragt er sich in einem Aufsatz «Christentum und Literatur» und antwortet: «Ich denke ja, und in zweierlei Hinsicht. Wenn alle kulturellen Werte auf dem Weg empor zum Christentum schwache Vorgaben und Abbilder der Wahrheit sind, dann können wir sie auch jetzt noch als das anerkennen. Und da wir nun einmal ausruhen und spielen müssen – wo könnten wir es besser tun als hier, in den Vororten von Jerusalem? Wir dürfen unsere Augen im Mondlicht erholen – besonders jetzt, wo wir wissen, woher es kommt.»

Dieser innere, monatlich mehrfach stattfindende innere Diskurs endet dann meistens versöhnt. Ich kann nicht nicht kreativ sein. Immer gestalte ich, ob in Beziehungen, beim Kochen, beim Schreiben, bei der Urlaubsplanung. Dieses Gen hat ein Schöpfergott in mich hineingelegt, und der Kulturauftrag ist immer noch gültig. Wo also ist das Problem?

¹ homo ludens (lat.) = der spielende Mensch, der über das Spiel seine Fähigkeiten entwickelt.



Dorothea Gebauer ist Lehrerin und Journalistin. Sie leitet die Abteilung Kommunikation der Pilgermission St. Chrischona. dorothea.gebauer@fesloe.de

Den Psalm 80 beten – ein Wagnis

Felix Ruther **Es gibt Psalmen in der Bibel, die einen unglaublichen Freimut atmen. Wir wagen es kaum, heute noch so zu beten.**

Ohne Umschweife beginnt der Psalm 80 mit: «Hirte Israels, höre!» Das ist so fordernd, dass nur wenige deutsche Übersetzungen das so stehen lassen. Die meisten schwächen ab, indem sie ein «Du» ergänzen.

Am Anfang des Psalms wird das Hirte-Sein Gottes eingefordert. Er soll nicht länger über den Keruben thronen bleiben, er soll aufwachen, soll endlich aktiv werden und zu seinem Amt als Hirte stehen (1-4). Dann (5-8) wird der Vorwurf an Gott erhoben, er habe sein Hirtenamt nicht nur vernachlässigt, sondern – viel schlimmer – ins Gegenteil verkehrt. Statt Speise und Trank gibt er Tränenbrot, statt seine Herde zu hüten macht er sie zum Streitobjekt. Ohne auch nur einen Blick auf das zu werfen, was Israel selbst zu seiner

Katastrophe beigetragen hat, wird Gott dafür verantwortlich gemacht. Die Beten des Psalms fühlen sich von

solcher Not bedrängt, dass sie für feinsinnige Unterscheidungen keine Zeit haben. Egal, ob Gott die Katastrophe bewirkt oder nur zugelassen hat, er soll etwas unternehmen, um sie zu wenden!

Liebeslieder

Im dritten (V. 9–16) und vierten (V. 17–20) Abschnitt wird die Klage mit einem zweiten Bild vorgetragen. Im Vordergrund steht das Bild des Weingartens. Dabei ist zu beachten, dass Weingartenglieder Liebeslieder sind. Die Verse 9-12 nehmen diese Symbolik auf und schildern, was Gott alles getan hatte, um bei seinem Volk Liebe zu wecken. Doch dann hat er

sich plötzlich von seiner Liebe abkehrt und sie der Zerstörung preisgeben. Gott wird der grundlosen Lieblosigkeit und des Treuebruchs angeklagt!

In Vers 18 schliesst die Bitte an, die in der christlichen Tradition oft messianisch verstanden wurde. Gott möge sich um den König und das Volk kümmern und seine Hand darüber halten. Anschliessend folgt die unerhörte Aussage: So oder so, was immer du, Gott, tun wirst, wir weichen nicht von dir. Darum kannst du uns auch neu beleben. Diese Pointe wird aber ver-

wischt, wenn man den Vers umstellt. Dann heisst es nur noch: Belebe uns neu, dann werden wir an dir bleiben.

Liebesklage

Psalm 80 ist eine Liebesklage, die Gott beim Wort nimmt und seine frühere Liebe einfordert.

Der wiederholte Ruf (Verse 4, 8, 20) soll Gott aus seiner unbeteiligten Haltung wachrütteln, um zu bewirken, dass er sich wieder als Hirt und Hüter seines Volkes erweist. In Vers 15 wird gebeten, dass Gott wenden möge, wobei nur

«Beten, wie die Bibel es meint, ist zudringlich, hartnäckig, schamlos, unanständig. Es ist mehr wie das Feilschen auf einem Basar denn wie die höflichen Monologe in der Kirche.»

Walther Wink

14 יְבַרְכֶנּוּ חַיִּים מִיְעָרָה וְיִזְבֹּחַ שְׂדֵי יִרְעֶנָּה:

Psalm 80 war den Redaktoren des Psalmenbuches so wichtig, dass sie ihn in die Mitte des Buches setzten. Wenn man alle Buchstaben des Psalmenbuches zählt, dann steht ein Ajin (V. 14 im Wort ‚Wald‘) genau in der Mitte der Psalmen. Dieser Buchstabe wird in allen hebräischen Bibeln über die Zeile gerückt. Da der Buchstabe Ajin auch als Hinweis auf das Wort Auge (= Ajin) angesehen werden kann, sagt die jüdische Tradition: Das Herzstück der Psalmen ist das Betteln darum, dass Gott sein liebendes und behütendes Auge dem Volk wieder zuwenden möge.

gemeint sein kann, dass Gott das Geschick und natürlich sich selbst wenden und sich dem Volk zuwenden möge.

Wie sagte schon Luther zu den Psalmen: «Wer aber den Psalter ernstlich und regelmässig zu beten angefangen hat, der wird den anderen, leichten, eigenen andächtigen Gebetlein bald Urlaub geben und sagen: ‚Ach, es ist nicht der Saft, die Kraft, Brunst und Feuer, die ich in den Psalmen finde‘.»



Dr. Felix Ruther, ist Studienleiter der Vereinigten Bibelgruppen (VBG) und Präsident von INSIST. felix.ruther@insist.ch

Raum für Lebensqualität schaffen

Hanspeter Schmutz Was 1997 mit dem Besuch einer Gruppe von Schweizer Journalisten im oberösterreichischen Dorf Steinbach an der Steyr begonnen hat, schlägt 10 Jahre später in der Schweiz erste Wurzeln.

Die in Steinbach umgesetzte – an christlichen Werten orientierte – Dorfentwicklung versetzte die Besucher aus der Schweiz in nachhaltiges Staunen. Karl Sieghartsleitner, Unternehmer und späterer Bürgermeister von Steinbach, hatte beim Evangelisten Klaus Eickhoff die Prinzipien des kirchlichen Gemeindebaus kennen gelernt: Evangelisation – das Verbreiten einer guten Nachricht in einer völlig entmutigten Situation, den Aufbau eines Mitarbeiter orientierten Prozesses, Zielorientierung u.a. Statt in der Kirche setzte er diese Prinzipien politisch um. Vordenker wie der Zukunftsforscher Johann Millendorfer («LILA-Prinzipien») und die frische Erfahrung eines erneuerten Glaubens beflügelten ihn dabei. Die Resultate liessen nicht auf sich warten. Das wirtschaftlich, sozial und kulturell am Boden liegende Dorf wurde innert weniger Jahre wiederbelebt. Steinbach gilt seither als Modelldorf für werteorientierte Dorfentwicklung.

Steinbach für die Schweiz

«Steinbach kopieren, nicht kopieren.» Gemäss diesem Motto wurde das Modell Steinbach auf Schweizer Verhält-

nisse übertragen. Vorerst mit Referaten vor kirchlichen und politischen Gremien oder durch Seminare. Die Kirche predigt die Werte, die für die werteorientierte politische Entwicklung nötig sind. Sie fordert den Gemeinschaftssinn und zeigt, was es heisst, miteinander in Wahrheit und Liebe umzugehen. Sie schärft den Blick für Gerechtigkeit und Gleichheit und schafft Raum für Freiheit und Leben. Politiker beklagen, dass sie immer weniger Menschen finden, die sich fürs Dorf- oder Stadtleben engagieren wollen. Es gilt deshalb, beide «Lager» auf Werteorientierung zu sensibilisieren und sie für die Zusammenarbeit zu ermutigen.¹

Beispiel Wilen

Seit kurzem gibt es in der Schweiz eine politische Gemeinde, die sich – von Steinbach und von WDRS-Prinzipien² geleitet – auf den werteorientierten Weg der Dorfentwicklung gemacht hat. Einwohner des kleinen Thurgauer Dorfes Wilen vor den Toren der Stadt Wil diskutierten in einer Zukunftswerkstatt den weiteren Weg und sind zur Zeit daran, erste Projekte umzusetzen.

Auch das Evangelische Gemeinschaftswerk Worb, eine Freikirche, hat sich entschlossen, in den von ihr erreichten Dörfern werteorientierte Entwicklungen zu einem prägenden Teil der eigenen Gemeindegemeinschaft zu machen. Zurzeit werden vor Ort

Gruppen gebildet, die erste Projekte ins Auge fassen.

Es gibt Fachleute für Entwicklung wie Architektinnen, Raumplaner, Lehrpersonen, Sozialarbeiterinnen, Mediatoren, Quartierarbeiterinnen, Spezialisten für Change-Management u.a., die sich überlegen, was der WDRS-Ansatz für ihre Berufstätigkeit bedeuten könnte. Gewerbebetriebe, Detaillisten und Firmen vernetzen sich, um wirtschaftliche Kreisläufe vor Ort zu schliessen. Die Bevölkerung kauft im Ort oder im Stadtquartier ein und stärkt so die lokale Wirtschaft und die zwischenmenschlichen Netze.²

Ziel: Transformation

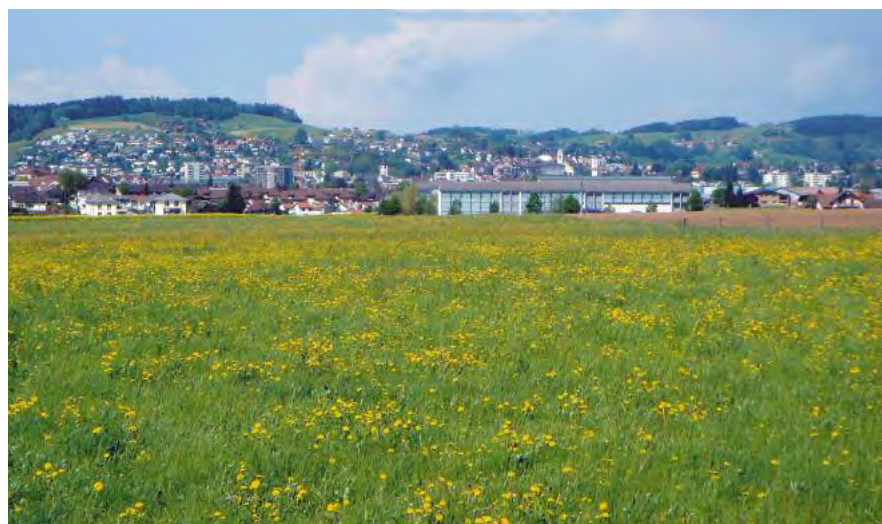
Transformation – die an christlichen Werten orientierte (Mit)Gestaltung unseres Landes – ist eine starke Herausforderung. Sie führt Menschen aus Kirchen und Parteien dazu, sich in ungewohnten Koalitionen zusammenzuschliessen. Damit die Umgebung, die uns anvertraut wurde, immer mehr zu dem wird, was sie in den Augen Gottes schon längst sein sollte: ein Raum mit Lebensqualität für alle.³

1 Unterdessen ist das Schweizer Netzwerk für werteorientierte Dorf-, Regional- und Stadtentwicklung (WDRS) gewachsen. Es besteht aus Menschen, die sich von dieser ganzheitlichen Umsetzung des christlichen Glaubens anstecken liessen: interessierte Bürgerinnen und Bürger, politische und kirchliche Amtsträger sowie Berufsleute und Vertreter von Firmen, die mit dem WDRS-Ansatz ihr örtliches Umfeld entwickeln wollen.

2 Infos zum WDRS-Netzwerk, zur Gemeinde Wilen und zur Tagung vom 24.5.08 in Winterthur finden Sie unter www.insist.ch

3 Die gross angelegte Impulstagung von 2007 in Wilen zum Thema «Werteorientierte Dorfentwicklung - Potenziale erkennen und nutzen» war vor allem politisch ausgerichtet. Eine weitere Tagung wird nun den städtischen Bereich und die Christen ansprechen. «Warum die Stadt die Kirchen braucht - Das Beste für die Stadt suchen: Hintergründe, Werte und Strategien für eine werteorientierte Stadtentwicklung», heisst die Tagung vom 24. Mai 2008 in der GvC Chile Hegli.

Wilen



Mehr als ein Ego-Trip

Ruth Maria Michel **Wir sind gewohnt, uns auf dem grossen Weltmarkt zu bedienen. Bei Glaube und Spiritualität stossen wir an Grenzen.**



Aus welcher Quelle lebe ich?

Das Wesen christlicher Spiritualität besteht darin, aus der Quelle des Heiligen Geistes zu leben. «Spiritualis» kann aus dem griechischen «pneumatikos» übersetzt werden mit «dem Geist gemäss», «vom Geist erfüllt».

Aus welcher Quelle schöpfe ich?

- Aus der **Quelle von Unzufriedenheit und Bitterkeit?** Das hat eine negative Ausstrahlung. Wie kann ich Unzufriedenheit und Bitterkeit überwinden?
- Aus der **Quelle der eigenen Kraft?** So wird das Leben anstrengend, vielleicht verbunden mit einer aggressiven Ausstrahlung.
- Aus **trüben Quellen, die mich erschöpfen?** Zum Beispiel aus der Quelle des Perfektionismus, aus der Quelle des Sich-beweisen-Müssens, aus der Quelle des Ehrgeizes?

Christliche Spiritualität orientiert sich am Geist Jesu Christi. Sie bezieht sich in der Entfaltung eines geistlichen Lebens immer wieder auf die Person Jesu, auf sein Leben, auf seine Lehre und auf sein erlösendes und befreiendes Handeln. Solche Spiritualität ist ein Weg, sich immer mehr vom Geist Jesu prägen und verwandeln zu lassen und aus dieser Gesinnung heraus die Welt zu gestalten. Bibellesen, Meditation und Gebet, Stille und das Feiern von Gottesdiensten sind Wege, um zur Quelle zu gelangen.

- Welcher dieser Wege kann ich wie (vermehrt/neu/wieder) in mein Leben integrieren?⁶ (RMM)

«Heute gibt es in grossen Teilen der Welt eine merkwürdige Gottvergesenheit. Aber zugleich gibt es auch ein Gefühl der Unzufriedenheit an allem und mit allem: Das kann doch nicht das Leben sein! In der Tat nicht. Und so gibt es zugleich mit der Gottvergesenheit auch so etwas wie einen Boom des Religiösen. ...Man sucht sich heraus, was einem gefällt, und manche wissen Gewinn daraus zu ziehen. Aber die selbst gesuchte Religion hilft uns im Letzten nicht weiter.»¹

Selbstsuche

Diese Worte von Papst Benedikts XVI. am Weltjugendtag 2005 in Köln drücken aus, dass sich Religion – gerade in Form spiritueller Suchbewegungen – steigender Nachfrage erfreut. Allerdings sei nicht etwa die Gottsuche, sondern die Gottvergesenheit eine verborgene Wurzel des anhebenden spirituellen Megatrends. Von Ungewissheiten und Unwägbarkeiten bedrohte Menschen sind auf der Suche nach sich selbst. Sie bringen einen «Erfahrungshunger» in eine «erfahrungsübersättigte Welt» ein. Sie finden sich in einem mehr oder weniger kirchennahen Umfeld, das geprägt ist von einer grossen spirituellen Erfahrungsvielfalt: Überschwänglicher Jubel mit kollektiven Gesängen, meditatives Versenken, Schweigen, Stille...

Eine wichtige Prüffrage wäre dabei zu stellen: Geht es ihnen noch um die «Verwebung des 'fascinosa et tremendum Gottes', der faszinierenden und zugleich erschreckenden Dimension des Göttlichen, geht es noch um die Verschränkung von jubelnder Klarheit und sprachlos machender, ja bisweilen ängstigender Fremdheit des biblischen Gottes»?²

Mehr als Erlebnisqualität?

Haben wir es zu tun mit der viel zitierten Wiederkehr der Religion, oder ist es eher das Angebot einer Religiosität als «unbestimmte, aber wohlthuende und den profanen Alltag bereichernde Erlebnisqualität».³ Es kann sein, dass eine Spiritualität gepflegt wird, in der es vor allem um die «Selbstvergewisserung eines Ichs geht, das den anderen, die Gruppe, in der es eintauchen und zurücktreten kann, nur so weit zu seinem je eigenen Heil benötigt, wie dieser das gesuchte Ich-Gefühl durch sein Mitsingen und Mitfeiern verstärkt.»⁴

Spiritualität ohne Bezug zu Jesus Christus verkommt zum Ego-Trip. Echter christlicher Glaube übernimmt Verantwortung. Es ist nicht abgehoben und weltfremd, sondern wirkt in das eigene Leben und in das Leben der Gesellschaft hinein.

Stehen wir nicht manchmal in Gefahr, dass unsere Suche nach spiritueller Erfahrung «zum Ego-Trip im Gemeinschaftsgewand wird, wo die Botschaft von Heil, Gnade und Auferstehung nicht mehr als Auftrag und unweigerlich praktischer Verweis auf den Nächsten verstanden wird, sondern hauptsächlich als Balsam für die eigene gehetzte und vagabundierende Seele.»⁵

1 Rheinischer Merkur, 30.9.2005

2 Henning Kligen im Rheinischer Merkur vom 30.9.2005

3 Philosoph Herbert Schnädelbach

4 Henning Kligen im Rheinischer Merkur vom 30.9.2005

5 dito

6 praktische Anregungen dazu:
www.evbg.ch/meditation



Ruth Maria Michel ist geistliche Begleiterin, Seelsorgerin und Mitglied des INSIST-Beirates. ruth.michel@evbg.ch.

16 Fragen an ... Hansjörg Leutwyler

FRAGEN AN...

... gestellt von Hanspeter Schmutz **Der Zentralsekretär der Evangelischen Allianz über Kindheitserfahrungen, politische Einstellungen und das Gebet.**



Ihre erste Kindheitserinnerung...

... war es, dem Schmied von nebenan zuzuschauen, wie er mit Hammer und Amboss umgeht und die glühenden Eisen formt? Oder war es die Frau neben dem Schmied – die mit dem fremdländischen Akzent –, welche uns jeweils ein Lied abverlangte, ehe sie uns Kindern ein Lebkuchengueuzli spendete? Oder war es das freudige Hinaustreten unseres Vaters aus dem Schlafzimmer: «er händ es Brüederli überchoo!»?

Ihre erste positive Glaubenserfahrung?

Die persönliche «Begegnung» mit Jesus anlässlich einer Evangelisation des Janz-Teams in Aarau. Für mich ein tief emotionales Erlebnis, das mich für mein ganzes Leben prägte.

Ihre erste Enttäuschung im Glauben?

Bei einer öffentlichen Stellungnahme für den Glauben an Jesus in einem Restaurant schlotternde Knie zu haben.

Ihre erste Erfahrung mit dem weiblichen Geschlecht?

Muss das denn so persönlich sein? Die «erste» Erfahrung: Beim Fussballspielen drei Mal über die 15-jährige Katrin zu stolpern. Und die «zweite» Er-

fahrung: Katrin, sechs Jahre später zu heiraten.

Ihr grösster Karrieresprung?

Nach beinahe sieben Jahren Vorbereitung zum Missionspiloten: in Mali mit einer Cessna C-210T den ersten Einsatz über der Sahara zu fliegen.

Ihre grösste Schwäche?

Crèmeschnitten.

Auf die berühmte Insel nehmen Sie mit ...

Katrin, die Bibel und ein Fernglas. Katrin, weil ich sie liebe, die Bibel, weil ich sie brauche und das Fernglas weil ich mit meiner Frau nach einigen Wochen bestimmt nach neuen Ufern Ausschau halten würde.

Das schätzen Sie an einem Freund:

Dass er in entscheidenden Momenten zur Seite ist: ohne grosses Tamtam, mit einem offenen Ohr, einem weisen Rat oder einfach so – auch ohne Worte.

Die ideale christliche Gemeinde hat die folgenden Merkmale:

Sie ist eine Familie. Damit ist sie weder perfekt noch ist jeder Tag Sonnenschein. Sie hat Herz: Eine gute

Gemeinschaft untereinander. Sie hat auch eine Seele: Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die sich in den Dienst der Gemeinschaft stellen. Und sie ist von einem Geist beseelt: dass das Licht des Evangeliums nicht nur die eigenen vier Wände ausleuchtet.

Bei Ihrem letzten Gebet ging es um ...
Führung.

Darum würden Sie nie beten.

Dass Gott ein Wunder vollbringen «muss».

Das verstehen Sie nicht in der Bibel.

Zum Beispiel, dass die Einnahme des verheissenen Landes so lange dauerte und so viele Opfer forderte.

Ihr Lieblingspolitiker bzw. Ihre Lieblingspolitikerin?

Bundesrat Rudolf Merz. Ich empfinde ihn als einen der wenigen Politiker, denen die Sache und der Dienst am Lande wichtiger ist als die Politik seiner Partei oder die Profilierung der eigenen Person.

Wenn Sie Bundesrat wären, würden Sie als Erstes ...

den Beitrag der Schweiz in die Entwicklungshilfe von 0.4 auf 0.7% erhöhen und das zusätzliche Geld via private Hilfswerke einsetzen – inklusive der christlichen.

Die soziale Gerechtigkeit wird für Sie am meisten verletzt, wenn ...

in der gleichen Firma ein angestellter Vater seine Familie mit seinem Salär nicht über Wasser halten kann, während sich der Verwaltungsrat dermassen bedient, dass er im Geld schwimmt.

Der Tod ist für Sie ...

das Tor zur Herrlichkeit.

Hansjörg Leutwyler, 54, ist Zentralsekretär der Schweizerischen Evangelischen Allianz (SEA). Er ist verheiratet mit Katrin und Vater von vier erwachsenen Kindern. Er besucht die Gottesdienste der Minoritätsgemeinde aus der Evang.-Ref. Landeskirche Aarau und ist Mitglied der Evangelischen Volkspartei (EVP).
hleutwyler@each.ch



Henry-Charles Beuchat



René Müller



Karl Albietz

Courage gezeigt

Das Betteln in der Berner Innenstadt wäre kürzlich um ein Haar verboten worden. Dies war das Anliegen einer Motion im Berner Stadtrat. Dank der Stimmenthaltung des **CVP-Mannes Henri-Charles Beuchat** wurde das Ansinnen aber den Stadtbach hinunter geschickt. Der in Bern rechts politisierenden CVP wurde darauf von bürgerlicher Seite Verrat vorgeworfen. Er habe nicht für die CVP gesprochen, lautete die Begründung für seine Enthaltung. «Die biblische Geschichte des blinden Bettlers, der nach Jesus gerufen habe, berühre ihn tief. Die Umstehenden hätten ihn angeherrscht, er solle stille sein, doch Jesus habe ihn geheilt.» Beuchat dazu: «Ich kann das nicht bewundern und in der Politik das Gegenteil machen.» Betteln sei ein Hilferuf. Er könne niemandem verbieten, um Hilfe zu rufen. (HPS)

Mit 2600 Watt leben

Die 2000 Watt-Gesellschaft wird von vielen Energiefachleuten als Utopie abqualifiziert. Der Knonauer **Forstingenieur René Müller**, 59, hat sich zum Ziel gesetzt zu zeigen, dass sie nicht Utopie bleiben müsste. Zur Zeit braucht er 2850 Watt, nur wenig mehr seine Frau, die Zürcher EVP-Kantonsrätin Lisette Müller-Jaag. 2009 will er den Verbrauch auf 2600 Watt senken.

Müllers wohnen in einem 300 Jahre alten Holzhaus, heizen und kochen vorwiegend mit Holz und benutzen zum Reisen das Velo und den ÖV. Nur für Fahrten, die mit dem ÖV zu umständlich sind, wird das Geschäftsauto, ein VW Golf Variant gebraucht (1500 km/Jahr). Dass sie das Büro im eigenen Haus haben, kommt René und Lisette Müller entgegen. Sein Büro zur Erstellung von Energieanlagen auf der Basis von erneuerbaren Energien nimmt nur Aufträge an, wenn er die Anfahrtswege verantworten kann.

Auf den Tisch kommen Lebensmittel vor allem aus Bauernhöfen der Region und aus dem Dorfladen, saisongerechtes Gemüse und mässig Fleisch. Die Kleider von René werden lange ausgetragen und auch mal geflickt. Geübt haben Müllers den nachhaltigen Lebensstil bei ihrem sechsjährigen Aufenthalt mit Helvetas in Bhutan. 2000 Watt wären für Müllers die Realität, wenn sie sich nicht alle fünf Jahre eine Flugreise in die USA gönnten, wo sie Freunde und Verwandte besuchen. Dazu wenden Sie beinahe 1000 Watt pro Jahr auf. Zusammen mit dem Umweltingenieur Walter Ernst hat Müller übrigens den CO₂-Rechner entwickelt, mit dem er seinen persönlichen Verbrauch misst. (im.)

www.sea-aku.ch.

Verpflichtung aus Berufung

Der **ehemalige Chrischona-Direktor Karl Albietz** hat sich in den Vorstand des Instituts für Gemeindebau und Weltmission (IGW) berufen lassen. Karl Albietz prägte in den letzten 40 Jahren entscheidend die freikirchliche Gemeinde- und Theologiellandschaft. Er gründete und leitete das Missionswerk Christus für alle und stand dem Diakoniewerk Ländli als Direktor vor. Bekannt wurde er vor allem als Organisator des Christustages. Für Albietz bleibt die Verpflichtung für Diakonie, Mission und Gemeindebau über alle denominationalen Grenzen hinweg auch im Pensionsalter zentral. Er hat 1974 die Lausanner Verpflichtung unterschrieben und erinnert auch heute an ihre Ziele. So kommt jetzt seine Erfahrung aus der Diakonie im Ländli und in der theologischen Ausbildung (Theologisches Seminar St. Chrischona) auch dem IGW zugute. Dabei wird er im IGW kein Sesselkleber sein.

So stellt er frank und frei fest: «Mein Engagement bei IGW betrachte ich als zeitlich begrenzt. Die Vorstandsmitglieder müssen jedes Jahr neu bestätigt werden. Mich muss(te) man bisher nie bitten, den Platz zu räumen. Wenn meine Zeit abgelaufen ist, gehe ich.» (im.)

Gegen den Strom zur Quelle

Hanspeter Schmutz **Die Globalisierung, Atomkraftwerke, Politik und Soziales sind Anwendungsfelder des integrierten Christseins. Oft, aber nicht immer, ist klar, welches die richtigen Schritte sind. Immer aber sind es visionäre Menschen und grundlegende Gedanken, die unsere Welt weiterbringen.**

Die Globalisierung ist eine Tatsache. Für Christen an sich nichts Neues. Schliesslich hat Christus seine Leute mit einem globalen Auftrag ausgestattet. Dementsprechend verhalte an Pfingsten die christliche Botschaft nicht auf dem Tempelplatz. Das Christentum wurde zur ersten globalen Bewegung der Weltgeschichte. Matthias Drobinski, Redaktor der Süddeutschen Zeitung, weist den Christen denn auch einen wichtigen Auftrag zu: «Das Christentum ist die wichtigste Autorität, die den Globalisierungsprozessen eine globale Ethik zur Seite stellen kann. Es kann das wichtigste Werkzeug des Friedens in einer Zeit sein, in der Konflikte zunehmend Religionskonflikte sind. Wenn es auf die Macht der Nächsten- und Feindesliebe setzt, die Kraft dieses unerhörten Gedankens, der das Römische Reich erschütterte» (Weltwoche 12/08).

Kandidatinnen und Kandidaten für die US-Präsidentschaftswahlen unterliegen einem harten Frömmigkeitstest. Das sollte uns nicht erstaunen, schliesslich bilden die Evangelikalen in den USA rund einen Viertel der amerikanischen Bevölkerung. Der EDU-Standpunkt (März 08) dokumentiert diesen Test mit den entsprechenden Zitaten: «Unser Glaube fordert uns auf, das Schwierige zu tun, unsere Stimme für die Stummen zu erheben, den Ärmsten und Elenden zu helfen», betont bibelfest die Demokratin Hillary Clinton. Da kann der Republikaner John McCain nicht zurückstehen. Im Blick auf seine fünfjährige Kriegsgefangenschaft in Vietnam sagt er: «Was mich in dieser Zeit trug, war der Glaube an Gott, an mein

Land und an meine Mitgefangenen.» Schliesslich versichert auch der Demokrat Barack Obama: «Ich bin Christ, ein hingebungsvoller Christ. Ich glaube an die Auferstehung von Jesus Christus und bin der Überzeugung, dass der Glaube mir einen Weg zur Vergebung der Sünden und zum ewigen Leben gibt.» Obama wird auch in Kenia gefeiert. Seine Stammesangehörigen väterlicherseits sind stolz auf ihren «Sohn». Alles klar? Nun, der wirkliche Frömmigkeitstest folgt wohl erst nach den Wahlen ...

Weltweit wird heute eine Million Tonnen Erdöl pro Stunde verbrannt. Der zu hohe CO₂-Ausstoss verändert unser Klima. Ein Teil der Veränderung ist naturgemacht, der andere geht zurück auf unseren Energiehunger. So weit besteht Einigkeit. Wie aber kann unser Energiehunger gestillt werden? Die Atomlobby hat sich bei dieser Frage in den letzten Monaten auf leisen Füssen in eine gute Position gebracht. Wir brauchen neue Atomkraftwerke, denn diese seien CO₂-frei und damit umweltfreundlich, lautet die frohe Botschaft. Bertrand Piccard, einer der erfindungsreichsten Köpfe in der Schweiz, kann dieser Argumentation wenig abgewinnen. Er bringt das ethische Problem so auf den Punkt: «Punkto CO₂-Emissionen sind Atomkraftwerke wunderschön. Wenn wir aber von einer nachhaltigen Entwicklung für die nächste Generation reden, sind sie eine Katastrophe, weil wir für die Energie, die wir heute brauchen, radioaktive Abfälle für Tausende Generationen hinterlassen» (Der Bund vom 8.3.08). Die (auch aus christlicher Sicht) einzig verantwort-

bare Zukunft: Konsequenterweise Energie sparen und beharrlich auf erneuerbare Energien setzen.

Christen, die sich wirkungsvoll in gesellschaftliche Probleme einmischen, fallen auf. Sogar wenn sie im fernen New York leben. So widmete der Berner Sonntags Bund vom 9.2.08 Pastor Bill Wilson, dem Gründer von «Metro Ministries», anlässlich eines Gottesdienstes der Freikirche ICF Zürich ganze zwei Seiten. Wilson ist bekannt geworden als ehemaliges Strassenkind, das heute freiwillig im New Yorker Ghetto lebt und den Kin-



dern von Brooklyn mit seiner Sonntagsschule einen «Funken Hoffnung» vermittelt. Zusammen mit 180 Mitarbeitenden und 400 Freiwilligen. 1961 hatte seine allein erziehende Mutter den Vierzehnjährigen in St. Petersburg/Florida allein am Strassenrand zurück gelassen. Er sah seine Mutter nie mehr. Ein Mann, der auf der andern Strassenseite wohnte, hatte den Jungen entdeckt und versorgt. Wilson: «Er war ein gewöhnlicher Mensch, und er war ein Christ.»

Sie finden diesen Blog unter www.insist.ch

Zeit – wie man sie überlebt

Felix Ruther **Der bekannte Zeitforscher Karlheinz A. Geissler regt uns zu einem bewussteren Umgang mit der Zeit an. Es ist ihm gelungen, zahlreiche Phänomene im Umgang mit der Zeit aufzuzeigen und zu klären.**

Karlheinz A. Geissler ist Autor zahlreicher Bücher, Professor für Wirtschaftspädagogik in München und geistreicher Redner in Radio und Fernsehen. Mit seinem spannenden und witzigen Schreibstil liefert er nicht nur eine Analyse, sondern auch

unter Zeitdruck, sich auf kommende Risiken – oder auch Chancen – vorzubereiten. In einer Gesellschaft, in der primär Erfahrung und nicht Innovation gefragt war, hatten konsequenterweise die Alten soziales Ansehen. Sie waren es, die auf Beständigkeit achteten und diese repräsentierten.

Moderner Zeitbegriff

In der Moderne fand der Übergang von der theologischen zur technologischen Zeit statt. Aus einer ewig neu beginnenden, unvorhersehbaren, natürlichen Zeit wurde eine messbare, voraussehbare, künstliche Zeit. Dieser Perspektivenwechsel bürdete den Menschen eine Menge Planungs- und Kontrollaufgaben auf.

Die Zeit wurde zu Geld und somit investiert, gespart, verloren oder gewonnen. Dadurch wurden Beschleunigung, Vertaktung und Kontrolle zu den dominierenden

Zeitmustern. Ironisch zugespitzt galt seitdem: «Ich weiss nicht, wo's langgeht, wenn's nur nicht zu lang geht.»

Postmoderner Zeitstress

In der Postmoderne gilt: Alles immer, überall und sofort. Da die postmodernen Programmpunkte Flexibilisierung, Deregulierung und Entstandardisierung heissen, verwenden wir heute für die Verwaltung von Terminen und einzelnen Zeitfetzen oft mehr Zeit als für die Ereignisse selbst. Wir leben zunehmend in einer Vielzahl von unterschiedlichen Zeiten und versuchen,

diese untereinander zu koordinieren und in ein gehetztes Leben zu integrieren, während die Restzeit zerfließt.

Drei Schritte

zur Entwicklung einer Zeitkultur

Zeitwohlstand: Eine Gesellschaft ist wohlhabend, wenn sie nicht nur viele Güter produziert und besitzt, sondern auch viele Zeitformen zulässt und realisiert. Wenn sie ihren Mitgliedern vielfältige Möglichkeiten eröffnet, Eigenzeiten zu leben, elastisch mit Zeitvorgaben umzugehen und das erwünschte Tempo im Alltag selber zu beeinflussen. Dass man für Zeitwohlstand nicht nur etwas tun, sondern auch vieles lassen muss, versteht sich von selbst.

Kultur der Zeitvielfalt: Immer noch sind viele Politiker und Manager der Meinung, die wirtschaftliche und zivilisatorische Zukunft sei nur durch die Zeitform der Schnelligkeit bzw. der Beschleunigung erreichbar. Für gründliche Planung, für fruchtbares Nachdenken, für sensibles Auswerten bleibt daher kaum mehr Zeit. Die Zeitalternative, die das Überleben sichert, setzt aber nicht auf Beschleunigung, sondern auf den richtigen Augenblick. Wer diesen finden und nutzen will, muss vielfältige Zeitformen erkennen und leben können.

Ökologie der Zeit: Nicht die technisch hergestellte Uhrzeit, sondern die Systemzeiten der Ökosysteme und die Offenheit für die unzähligen Eigenzeiten unseres irdischen Daseins geben uns die nötigen Grundlagen zum nach-

haltigen, vorsorglichen und zukunftsfähigen Handeln.

Geissler, Karlheinz A. «Vom Tempo der Welt – Und wie man es überlebt». Herder/Spektrum, 218 Seiten. CHF 18.80. ISBN 978-3-451-05407-5.



Anregungen für einen bewussteren Umgang mit der Zeit. In den drei Hauptkapiteln geht Geissler auf den Umgang mit der Zeit der Vormoderne, der Moderne und der Postmoderne ein. Im letzten Kapitel entwirft er eine alternative Zeitkultur.

Vormodernes Zeitgefühl

In der Vormoderne fungierten die Natur und Gott – bzw. die Kirche – als Zeitgeber. Die Zeit war nicht im Besitz der Menschen. Sündig wurden jene, die mit der Zeit handelten, um aus ihr Profit zu ziehen; daher galt ein Zinsverbot. Noch stand man nicht



Lernen leicht gemacht

Das Leben ist ein Lernprozess. Das gilt bis ins hohe Alter. Darum lohnt es sich, wirksame Lernstrategien zu entwickeln. Der Unternehmer Jörg Knoblauch hat 33 davon in einem Büchlein zusammengestellt. Für das Lesen von Büchern schlägt der Autor die fünf Schritte «Überfliegen, Fragen, Lesen, Festhalten und Überprüfen» vor. Wörter aus Fremdsprachen merkt man sich nach wie vor am besten mit dem Karteikasten, und ein strategisch eingerichteter Arbeitsplatz macht das Lernen um einiges leichter. Knoblauch bezieht auch die neuen Medien ein. Er zeigt nicht nur, wie Bibliotheken genutzt werden können, sondern führt auch in die Internet-Suche ein. Sogar die persönliche Fitness und die Ernährung haben in diesem Werk ihren Platz.

Fazit: Wer sich zur Thematik kurz und heftig ins Bild setzen will, ist hier richtig beraten. (HPS)



Knoblauch, Jörg. «Lernstress ade! 33 erprobte Strategien für geistiges Arbeiten.» Witten, R. Brockhaus, 2008. Taschenbuch, 141 Seiten, CHF 14,60. ISBN 978-3-417-20730-9

Orden auf einen Blick

Die verbindliche Gemeinschaft der ersten Christen setzte sich in der Kirchengeschichte im klösterlichen Leben fort. Benedikt von Nursia gilt als Vater des klösterlichen Mönchtums. Nach dem Vorbild seiner Regel entstanden zahlreiche Gemeinschaften, die bis heute das christliche Leben befruchten. Das Buch beschreibt die wichtigsten Orden in Gründung, Auf- und Niedergang. Es verschweigt nicht die manchmal sehr weltlichen Motive für Klostergründungen: etwa die Steigerung des Ansehens seines Gründers oder die zeitliche und ewige «Versicherung» für seine Familie bis hin zum garantierten Familiengrab (155).

Auch schwierige Aspekte wie die Kreuzzüge oder der Ablass im Vorfeld der Reformation kommen zu Wort. Zu den Vorzügen des Buches gehören die vielen, oft farbigen Bilder. Bibliografie, Orts-, Personen, Sach- und Bildregister vervollständigen den Band. Das Buch ermöglicht einen knappen Einblick in die Ordensgeschichte, der allerdings auf den katholischen Bereich beschränkt ist. Wohl auch deshalb fällt die Würdigung heutiger Ordensgemeinschaften dürftig aus. (HPS)



Metzger, Franz und Feuerstein-Prasser, Karin. «Die Geschichte des Ordenslebens. Von den Anfängen bis heute.» Freiburg, Herder, 2006. Gebunden, 227 Seiten, CHF 34,90. ISBN 3-451-29093-6

Ökologie im Alten Testament

In alttestamentlicher Zeit gab es keine Diskussionen über ökologische Fragen. Trotzdem besass das Volk Israel ein erstaunliches ökologisches Wissen. Dies belegen in diesem Buch zwei Naturwissenschaftler.

So machten die für Aussenstehende unverständlichen Speisegesetze durchaus (auch) ökologisch Sinn. «Die in der Bibel niedergelegten Gesetze zeugen davon, dass die Juden schon vor zweitausend Jahren und mehr ein ungläubliches biologisches und ökologisches Verständnis der Natur hatten. Dieser Wissensstand ist in Europa frühestens ab Mitte des 19. Jahrhunderts, zum Teil sogar erst im 20. Jahrhundert, wieder erreicht worden (12).» Dementsprechend gab es bei den Juden kaum verheerende Hungersnöte. Das antike Israel steht «für eine über viele Jahrhunderte hinweg nachhaltig praktizierte Volkswirtschaft» (15).

Die Autoren zeigen anhand der Geschichte von Noah, der ägyptischen Plagen und des Vertrages zwischen Jakob und Laban (1 Mose 30) das Naturverständnis der Juden im Gegen-

satz zu dem der Babylonier und Griechen: die Natur ist hier ein gleichberechtigter Vertragspartner im Bund zwischen Mensch und Gott. Die Tatsache der Schöpfung eröffnet einen experimentellen Zugang zur Natur und führt zu einem überlegenen Verständnis der biologischen Gesetze. Die Autoren interpretieren die Bibel in bewusster Einseitigkeit aus naturwissenschaftlicher Sicht. Trotzdem (oder vielleicht gerade deshalb) ergeben sich überraschende Einsichten, die bis heute eine nachhaltige Wirkung entfalten. (HPS)



Hüttermann, Aloys P. und Aloys H. «Am Anfang war die Ökologie. Naturverständnis im Alten Testament.» Freiburg, Herder, 2004. Paperback, 187 Seiten, CHF 18,90. ISBN 3-451-05462-0

Anzeige



■ Basisjahr Christliche Psychologie

- 1 Jahr für die eigene Identität als Christ in Beruf und Gesellschaft
- berufsbegleitend an Wochenenden
- Beginn: August 2008
- **erstmalig in der Schweiz!**

Jetzt informieren und anmelden.



IGNIS

**Akademie für
Christliche Psychologie**

Kanzler-Stürtzel-Str. 2 · D-97318 Kitzingen
Tel. 0049 9321 133047 (Daniel Heß)
E-Mail: info@ignis.de
www.ignis.de



MO, 23.06. BIS FR, 27.06.08
MO, 15.09. BIS FR, 19.09.08

Berufen sein

Mein Mission Statement für Beruf, Familie und Freizeit im VBG Kurszentrum Campo Rasa, TI
Info: Wolfgang Küng, 091 798 13 91, info@camporasa.ch, www.camporasa.ch

SO, 03.08. BIS FR, 08.08.08

Ferienwoche: Einübung ins Integrierte Christsein

In unserer oft turbulenten Zeit ist es schwierig geworden, alle Lebensbereiche bewusst von der Mitte her zu gestalten. Der Kurs gibt Anstösse zu einem authentischen Christsein, das sämtliche Lebensbereiche umfasst.
Referent: Hanspeter Schmutz, Publizist und Institutsleiter, Oberdiessbach Campo Rasa, Rasa TI
Detailprospekt: www.vbgabendschule.ch



SO, 05.10. BIS SA, 11.10.08

Eine Klasse leiten - was gibt mir echte Autorität?

Pädagogische Kurswoche der VBG in der Casa Moscia, Ascona mit Christian Mantel, Stiftung «Gott Hilft».
Infos: Matthias Kägi, 052 345 22 87, matthias.kaegi@evbg.ch, www.evbg.ch/paed



SO, 05.10. BIS FR, 10.10.08

Ferienwoche: Unterwegs auf dem Jakobsweg

von Giswil OW ins Freiburgerland.
Leitung: Hanspeter Schmutz, Publizist und Institutsleiter, Oberdiessbach, Detailprospekt: www.vbgabendschule.ch



SO, 12.10. BIS SA, 18.10.08

Einzelexerziten mit Bibliodrama

«Wenn Menschen etwas wollen, will Gott etwas tun», Campo Rasa, TI
Leitung: Ruth Maria Michel, Exerzitenbegleiterin, VBG Mitarbeiterin, ruth.michel@evbg.ch, 044 262 52 47



SO, 31.08.08, 9.30 – 14.30 Uhr

INSIST-Gründungsfeier

Ort: Kirche/Kirchgemeindehaus Oberdiessbach
Programm
9.30: Gottesdienst mit Segnung und Sendung von Hanspeter Schmutz
10.45: Kirchenkaffee zusammen mit der Kirchgemeinde
11.30: Eröffnungsfest u.a. mit Grussworten von Hansjörg Leutwyler (SEA-Zentralsekretär), Dr. Benedikt Walker (Leiter VBG), Pfr. Urs Hitz (Kirchgemeinde Oberdiessbach), einem Referat von Dr. Felix Ruther (Präsident INSIST) und einer Präsentation des Instituts von Hanspeter Schmutz (Geschäftsleiter INSIST)
13.00: einfaches festliches Mittagessen ca. 14.30 Schluss
Eingeladen sind (zukünftige) INSIST-Mitglieder, Freunde und weitere Interessierte
Anmeldung bis 25.08.08 an: INSIST, Geschäftsstelle, Schöneggweg 1, 3672 Oberdiessbach, 031 771 28 79, Fax: 031 771 28 78, info@insist.ch



29. NOVEMBER

Internationaler Chouf-nüt-Tag Wie würde Jesus einkaufen?

- > Aktion organisieren
- > Konsum hinterfragen
- > Glaube leben

Jetzt mitmachen ...

... und das Dossier bestellen!

info@ChristNet.ch, 022 731 71 83, www.ChristNet.ch



FR, 24. BIS SO, 26.10.08 BASIS
SO, 26. BIS MI, 29.10.08 VERTIEFUNG

Islam-Seminare

Wie können Christen dem Islam begegnen? Zwei VBG Studienwochen mit Dr. Heinz Gstrein, Casa Moscia, Ascona, TI



PROSPERITA

Stiftung für die berufliche Vorsorge

WERTE FÜR DIE ZUKUNFT.

Die erfolgreiche Pensionskasse für christliche Werke und KMU – 062 823 18 33, www.prosperita.ch



Kennen Sie Äthiopien?

Nein? Dann kommen Sie doch mit auf eine meiner interessanten Reisen durch dieses faszinierende

Land am Horn von Afrika.

Tauchen Sie ein in die uralte Geschichte und imposanten Landschaften.

Lernen Sie die sympathische Bevölkerung und die alte Kultur kennen.

24.10.-15.11.2008: Die Grosse Rundreise durch Äthiopien

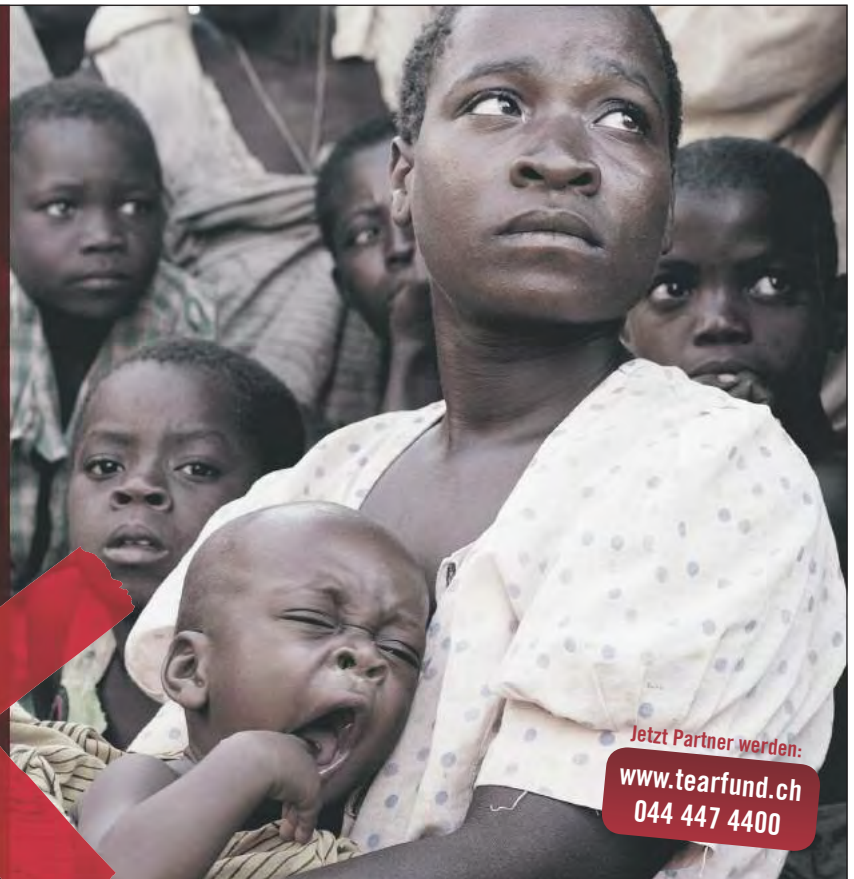
7.-1.08.2009: Die etwas andere Reise durch den Süden

Andreas Eggenberger,
Spannenweg 3, 9472 Grabs
informiert Sie gerne.
Telefon 081 771 27 14
[andreas.eggenberger@
aethiopien-reisen.ch](mailto:andreas.eggenberger@aethiopien-reisen.ch)

Besuchen Sie meine Website:
www.aethiopien-reisen.ch

Benachteiligte Menschen fördern und stärken. Werden Sie TearFund-Partner.

Wegen der schlechten Ernte in Malawi leben Cecilia (30) und ihre Kinder von Unkraut und bitter schmeckenden Wurzeln. TearFund-Projekte helfen Menschen wie ihr einen Weg aus dem Elend zu finden – zum Beispiel mit verbesserten Anbaumethoden.



Jetzt Partner werden:

www.tearfund.ch
044 447 4400



Mit einem monatlichen Partner-Beitrag ab CHF 30.– fördern und stärken Sie Menschen wie Cecilia – durch Selbsthilfeprojekte auf christlicher Basis in den Bereichen Bildung, Gesundheit und Einkommensförderung. **Werden Sie jetzt TearFund-Partner!**

tearfund.ch

Hinsehen. Handeln.



Diakonie

Der Verein fiwo ist ein Diakoniewerk und bietet 40 Arbeitsplätze für leistungseingeschränkte Menschen.

Menschen

Mit der Wahl von fiwo-Produkten unterstützen Sie Menschen mit Handicap.

Qualität

fiwo Qualitätsprodukte mit ausschliesslich Schweizer Schafschurwolle.




100% Schweizer Schafschurwolle

Solana - Bettwaren



Vorteile auf einen Blick:

- Temperatur und Feuchtigkeit unseres **Solana Schafwoll-Duvets** sind den thermophysiologicalen Bedürfnissen des Körpers angepasst
- Rheumalindernde Wirkung dank optimalem Lanolingehalt
- Natürliche Selbstreinigungskraft
- Ein ideales Geschenk von bleibendem Wert!



fiwo - Dämmplatten

- formstabile Dämmplatten aus Schweizer Schafschurwolle
- Standartmasse / Masse nach Kundenwunsch
- hervorragende Dämmwerte (0.0354 W/mK)
- Dampfdiffusionsoffene Bauart
- kann bis zu 40% Luftfeuchtigkeit aufnehmen und wieder abgeben



Trittschall-dämmung


MEMBER

Gute Wahl:

Sozialpädagogik HF

3jährige Vollzeitausbildung mit integrierter WG oder 4jährige berufs begleitende Ausbildung

Infotreffen 08

13.06. / 12.09. / 05.12.

Anmeldeschluss

01.05. oder 01.11.

Ausbildungsbeginn:

Jeweils Ende Oktober

Weitere Informationen:

www.hfszizers.ch
HFS Zizers, Kantonsstr. 8,
7205 Zizers
Tel. 081 307 38 07 oder
081 322 27 05
E-Mail: info@hfszizers.ch



Ein Ausbildungsangebot der
Stiftung Gott hilft

Unternehmerische und werteorientierte Persönlichkeit mit breiter Ausbildung, hohem Engagement und vielseitigen Erfahrungen als Kleinunternehmer, Finanzleiter, Entwicklungsleiter, Logistikleiter, Marketingleiter und schliesslich Verwaltungsratsdelegierter/CEO eines schweizerischen Top-50 Unternehmens bietet sich an als

- ◆ **Temporärer Manager in der Geschäftsleitung**
- ◆ **Aktiver Verwaltungsrat**
- ◆ **Berater oder Coach von Mitgliedern der Geschäftsleitung**
- ◆ **Projektleiter / Steuerungsausschuss-Mitglied**

für Unternehmen verschiedenster Branchen und Grössen, Familienbetrieben, NPO oder NGO.

Ich freue mich auf Ihre Kontaktnahme unter roland.fr@uchiger.ch

Ihr Dr. Roland Frauchiger, Dipl. Masch. Ing ETH/BWI

Roland.Frauchiger.CH, Managementservices, Hauptstrasse 175, CH-5112 Thalheim

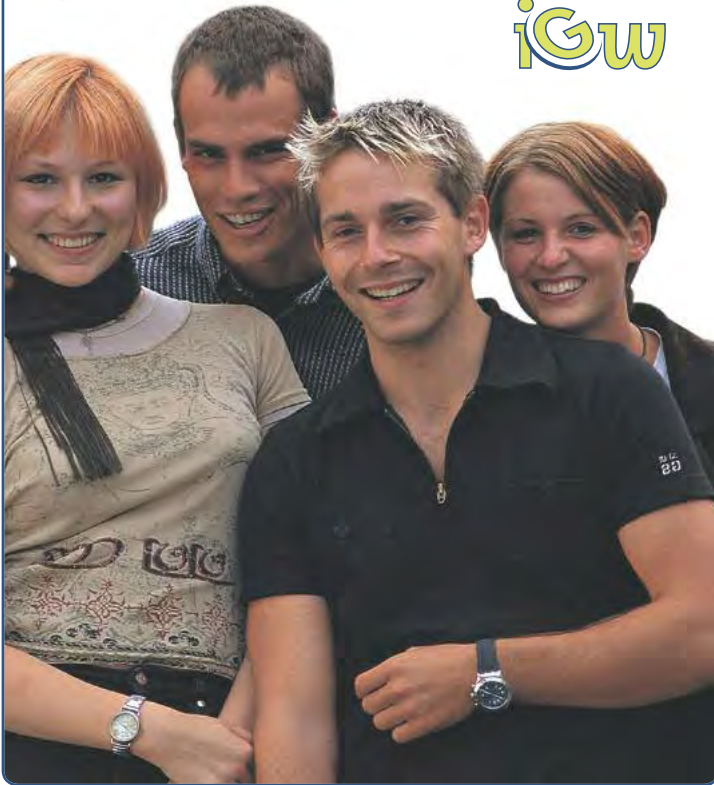
roland.fr@uchiger.ch

**Theologie mitten im Leben
Missional und innovativ**

NEU

www.igw.edu

igw



ACC

BSO anerkanntes

**Aufbaustudium
Coaching/Supervision**

Beginn Januar 09

**Voraussetzungen: Ausbildung in Seelsorge,
Beratung oder Therapie (z.B. cpt, sys,
lösungsorientiert, bcb, icl) 30 Jahre alt**

**Kosten: ca. 14'000 Fr.
inkl. Lehrsupl. Dauer: 2,5 Jahre
ca. 600 Lektionen**

Infos und Anmeldeunterlagen bei
karl.flueckiger@hispeed.ch oder
www.acc-ch.ch/d/text/index.php?B=Supervision



**SINN-volle Ferien
mit biblischen Impulsen**

Kreativ-Werkstatt

Hallenbad/Wellness

**Schweiz.
ganz natürlich.**



**Hotel Scesaplana, CH-7212 Seewis-Dorf GR, Fon ++41(0) 81 307 54 00
info@scesaplana.ch, www.scesaplana.ch, [Jahresprogramm online](#)**

insistieren.

INSIST = <engl.> (bestehen auf)

insistieren = <lat.> (beharren, drängen auf, pochen auf)

Die Schweizerische Evangelische Allianz (SEA) insistiert. Sie besteht darauf, dass christliche Werte unsere Gesellschaft prägen – weiterhin und wieder mehr.

Die SEA tut dies durch aktuelle und mutige Stellungnahmen und durch 14 Arbeitsgemeinschaften als Kompetenzzentren, beispielsweise für

- interkulturelle Zusammenarbeit (AGIK)
- Klima, Energie und Umwelt (AKU)
- soziales Engagement (AGSE)
- Religionsfreiheit (AGR)
- Kunst und Kultur (ARTS+)

Helfen Sie mit.

**Durch Ihre Mitgliedschaft, Ihr Know-how, Ihr Geld.
Je mehr wir sind, desto besser können wir insistieren.**

Mehr als eins.



Evangelische Allianz in 127 Ländern, 420 Millionen Christinnen und Christen, seit 160 Jahren in der Schweiz

Schweizerische Evangelische Allianz (SEA)
Josefstrasse 32, 8005 Zürich
Telefon 043 344 72 00, Fax 043 344 72 09
info@each.ch, Postkonto 60-6304-6
www.each.ch und www.jugendallianz.ch